Briefe zweyer Liebenden in Lyon

Dritter Theil.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Acht und funfzigster Brief.

Therese an Pfarrer.

Sie ist tod die beste aller Mütter, meine Retterinn, meine nöthigste Freundinn ist tod, und vermag keinen Beystand mehr für mich.

O Gott! warum riefst du sie allein zu dir? warum seufze ich noch hier im Elende? Ach! ich seh sie noch, wie sie im Todeskampf ihre letzten Kräfte sammelte, mich zu trösten. Du gute Mutter, du beschwurst mich mit jedem Odemzuge, ich solle nicht verzweifeln, ich solle glücklich leben! — Ach! wie kann ich das ohne Sie, ohne meine Mutter? Nein, nein,

jede Freude ihres Lebens liegt mit ihr im Grabe, und ich hoffe bald auch selbst dort einzukehren. — O Mutter! dann sehen wir uns wieder, dann bin ich ja auf immer gerettet.

Sie müßen bald kommen, wenn ich Ihnen noch selbst sagen soll, mit welchem Verlangen meine arme Mutter sich nach Ihnen sehnte. Ich vermag Ihre letzte Bitte an Sie itzt nicht zu wiederholen; denn meine Augen erblinden vom Weinen, und die Seufzer drohen mich zu ersticken.

Würdigster Freund, meiner seligen Mutter, ach! daß Sie doch wieder bei mir seyn könnten! Ich bedarf Ihres Rathes izt mehr, als jemals. Ich bin schüchtern und schwach geworden; denn die mich schützte, ist erstarrt im Tode, und hört mein Wimmern nicht.

Oft,

Oft, wenn es Abend ist, schleich ich auf den Zehen an das Zimmer, worinn meine Mutter starb. Ich weiß leider nur zu gut, daß ich sie nicht finde; aber dennoch glaube ich da ihr näher zu seyn. Ich lehne mein Ohr an die Spitze — ach Gott! und höre nichts, als meinen Odem, der ängstlich keucht. Bald scheint mir, als ob neben mir die Nacht sich erhellte, als schliechen Geister mir nach. Schüchtern heb ich den Trauerflor von meinem Gesicht, und erschrecke über mein schwarzes Kleid, das hinter mir über die Platten schleift. O daß es doch immer Nacht bliebe, ich sähe dann weniger, wie weit die Schöpfung um mich her leer ist. Es scheint mir alles tod mit meiner Mutter. — Die Kleider, die sie täglich trug, hängen noch

nach ihrem Körper geformt in Unordnung auf den Stühlen — traurig zum Jammern.

Meine Tante war krank vor Schrecken: sie lag zu Bette; ist aber wieder auf, und erwartet nur noch die Ankunft meines Vaters, dann eilt sie mit Konstanzen wieder zu ihrem Manne. Die zwo guten Seelen sind immer für mich besorgt — Sie weinen und beten mit mir.

Faldoni sah ich lange nicht. Ich hab ihn gebeten, mich nicht mehr zu besuchen, und er fühlt es auch selbst, daß es itzt unschicklich wäre, denn er weiß, daß oft das edelste Herz von widersinnigen Begriffen einer thörichten Welt Sklav seyn muß.

Lieber, einziger Freund! verlassen Sie mich nicht; denn mein Elend ist

aufs äusserste gekommen: der Kelch des Verderbens ist völlig über mich ausgegossen, und jeder Weg nach weiterer Hoffnung ist vor mir versunken.

Selige Mutter! wenn Mitleid auch über dem Grabe wohnt, dann blicke auf mich! Sieh wie tief das Schicksal mich ins Verderben stieß! ach! so tief, wie kein Sterblicher noch sank. Der Tod könnte mich retten, wenn nicht noch ein Leben mit mir fiel. — O warum mußte er deine Tochter lieben? Mußte er darum elend werden, weil er dein Sohn heißen wollte? So weinte ich schon oft am Grabe meiner Mutter, daß meine Thränen heiß auf die Marmorplatte fielen, die gefühllos ist und doch nie zuruft, Sie ruhe im Frieden.

Neun und funfzigster Brief.

Pfarrer an Therese.

Die traurige Nachricht von dem schnellen, unerwarteten Tode ihrer theuersten Mutter hat mich beynahe das Leben gekostet. Ich lag an heftigen Gichtschmerzen zu Bette, als ich erfuhr, was bei Ihnen vorgieng, und ich war nicht im Stande, die Reise zu Ihnen zu machen, so sehr auch mein Herz verlangte, die beste Mutter noch einmal zu sehen. Ich war noch sehr übel, als ich ihren Brief erhielt. Beim Durchlesen ergrief mich der Schrecken so gewaltsam, daß mein altes Blut im Laufen stockte. Der reißende Schmerz in allen meinen Gliedern, und die innere Betrübniß um eine der edelsten

Müt-

Mütter betäubten meine Sinne, daß ich nicht weiß, was um mich geschah. Meine Leute hatten viele Mühe, bis sie wieder Leben in mich brachten, und seit dem Augenblicke fühl ich mich auf der linken Seite gelähmt. Ich weiß nun nicht, auf welchem Wege es sich mit mir enden wird.

Du guter Gott! wie mag es itzt meiner Therese ergehen? — Liebe Seele! trösten Sie sich, erheben Sie ihre Leiden bis zum ewigen Vater, denn Sie haben itzt ein grösseres Recht, Hilfe von ihm zu erbitten, da er Sie zu einer Waise gemacht hat. Auch ich will meine eine noch lebende Hand von meinem Krankenlager zu ihm ausstrecken; ich will ihn beschwören bei seinem heiligsten Versprechen, Vater der Waisen zu seyn; und wären dieß mei-

ne letzten Worte, die ich noch zu Ihnen reden kann; sollte eine hinreissende tödtende Gewalt auch mich ergreifen, mich auch verschlingen in die unbekannte Nacht, wovon keiner noch zurück gekommen ist, so klagen Sie ja nicht über den, der seiner Schöpfung den Tod geschworen; denn ich werde auch jenseits nicht vergessen, Segen für meine Freundinn zu erflehen.

Beruhigen Sie ihr Herz mit dem Trost, daß hienieden die Tage sehr kurz sind. Die Welt ist eine Straße, auf der man entsteht, sich begegnet, und eilends wieder verschwindet.

Gute Therese! ich möchte Sie trösten, und die Thränen rinnen mir selbst über die Wangen. Ach! ich habe auch viel verlohren; aber ich werde meinen

Ver-

Verlust bald einholen. Schon ist mein halber Körper an mir starr und tod, die andere Hälfte drückt das Gewicht der Jahre, daß jede Senne erschlaft, und mir keine Aussicht bleibt, als in das Grab.

Sechzigster Brief.

Faldoni an Therese.

Der letzte Wunsch deiner sterbenden Mutter war: seyd glücklich, mäßigt euren Schmerz wegen meinem Verlust, und lebt fromm mit einander. O Therese! bei dem Andenken dieser guten Mutter bitte ich dich, deinen Kummer zu mindern, tröste dich mit meinem Schicksal; auch ich bin Vaterlos, und kannte meine Mutter kaum fünf Jahre. Unser Geschicke, meine Theuerste, ist beides hart; aber wir wollen darum doch nicht murren, wir wollen wechselseitig uns zu trösten suchen, und ge- dul[illegible]

hast, daß dein Leben mir geschenkt seyn soll. Du liebtest dein Hierseín, um mich dadurch zu beglücken, und nun brichst Du den Schwur, mordest Dich selbst mit unabläßlichem Jammer, und bedenkst nicht, daß ich dann einsam und allein trauren muß.

Man sagt, seit dem Tod deiner Mutter sey noch kein heiterer Blick auf deinem Gesicht erschienen. Du flöhest alle Zerstreuung, um deinen Gram zu mehren — Du wandeltest furchtsam umher, und gliechest einer lebendigen Leiche. Ach warum darf ich nicht zu Dir, um mit Dir zu trauern, und [illegible]nn Du willst — *auch zu sterben.*

[illegible] Mein Gott! wie nah war ich dem [illegible]d wie *so unglücklich bin ich* [illegible] *ist gewiß, alles* Elend [illegible]*hauszubrechen.* Kaum

ist die strafende Hand an mir ermüdet, so bindet das Schicksal schon wieder eine neue Ruthe. Ach daß ich doch mit meinen Freunden auch hinziehen könnte ins Land der Ruhe! Deine liebe Mutter gieng voran, und der alte Pfarrer wird bald folgen; sein Leben schwindet gähling weg, und seine fromme Seele sieht zufrieden, wie sein Körper Gliedweis stirbt.

Wollte der Himmel, Therese, daß auch wir vollendet hätten; denn wir passen nicht in die Welt: nur unsre Verfolger leben hier glücklich; sie sind angeklammert an die Freuden, und es ist entsetzlich, daß der Weg ihres schwelgerischen Genusses, so oft über die Herzen der Unglücklichen geht. Ihre harten Seelen bleiben gefühllos auch bey dem jammervollsten Elende

ihrer

ihrer Mitmenschen; und so rollen halbe Jahrhunderte über ihre Köpfe weg, indeß der gefühlvolle Mensch sich kümmerlich durch sein Leben windet. Er fühlt mit jedem Armen sich gedrückt, theilt mit jedem Leidenden den Schmerz, und vergießt Freudenthränen, wenn er edle Seelen glücklich sieht.

Ich wandle seufzend durch die Gegenden, die mich sonst entzückten, und finde kein Leben mehr in der Schöpfung: sie scheint wie erstorben. Der Wald, der sonst von tausend Stimmen ertönte, liegt itzt feierlich still. Schon werden die Bäume gelb, und zitternd fallen die Blätter von der Höhe in ihr Grab. Alles, alles stirbt, nur ich muß leben. O warum zaudert die allzerstöhrende Macht, auch mich aufzulösen?

Ich sitze nicht mehr unter die grossen Nußbäume, wovon ich die Früchte auf Dich herunter regnen ließ, ohne daß die Erinnerung an Dich, an das, was Du itzt leiden mußt, die Brust mir engt, Du armes, unglückliches Mädchen!

Ein und sechzigster Brief.

Therese an Faldoni.

Habe nicht bange für mein Leben, guter Faldoni! Es ist wahr, ich leide viel; aber ich wollte Dir meine Thränen nicht zeigen, ich wollte Dich schonen, darum schrieb ich Dir erst itzt.

Liebster Einziger! es ziehen fürchterliche Gefahren uns entgegen. Wenn der Himmel keine Hilfe schickt, dann sind wir ohne Rettung verlohren — und dann lebt ewig wohl ihr frohe Aussichten in die Zukunft! Lebe wohl süße Hoffnung unsrer Liebe, und Du — Gott welch ein Opfer! — Du ewig unvergeßlicher Faldoni lebe wohl!

Mein Vater ritte heut Mittag mit meinem Bruder nach dem Wald, und blieb

blieb sehr lange. Ich zitterte an Arm und Bein, als sie zurück kamen; ich fürchtete, sie seyen Dir auf dem Wege begegnet. Verlasse lieber diesen Ort, ziehe in die Stadt, denn es ist gefährlich; mein Bruder kömmt oft zu meiner Amme, wenn er auf die Jagd geht, und seine Leute könnten es verrathen, und du wüßtest denn keine Ursache, warum Du hier wohnst. Aber um deiner selbst willen bitte ich Dich, denke itzt nicht, als liebte ich Dich weniger, da ich Dir rathe, in die Stadt zu fliehen. O daß Du sähest, was mein Herz bei Deiner Entfernung leidet!

Eben schlug die Stunde wieder, in der Du täglich [illegible] Welch ein Unterschied! [illegible] Trauerstunden. — [illegible] schon verweint um [illegible] ich [illegible] mich

mich nach Dir um, aber finde dich nicht. Oft sitze ich ganze Tage an dem Fenster, das nach den Wiesen geht: glaube bei jedem Geräusch, Du seyest's — aber ich hoffe vergebens.

Komm Morgen Abend, wenn Du kannst, ich will am Gartengitter Dich erwarten. Erschrick nicht, wenn Du jemand bei mir siehst, es ist meine Tante; mein Vater läßt mich bewachen, ich darf allein nicht mehr aus dem Zimmer.

Du mußt auch Wohlstands halber einen Besuch bei meinem Vater machen, denn es ist ihm schon verrathen, daß Du sonst oft hier ins Schloß kamst: hüte Dich aber, daß Du durch Blicke oder Worte Dich ja nicht verräthst.

O selige Mutter, du sahest das Ungewitter über uns zusammen ziehen,

nach ihrem Körper geformt in Unordnung auf den Stühlen — traurig zum Jammern.

Meine Tante war krank vor Schrecken: sie lag zu Bette; ist aber wieder auf, und erwartet nur noch die Ankunft meines Vaters, dann eilt sie mit Konstanzen wieder zu ihrem Manne. Die zwo guten Seelen sind immer für mich besorgt — Sie weinen und beten mit mir.

Faldoni sah ich lange nicht. Ich hab ihn gebeten, mich nicht mehr zu besuchen, und er fühlt es auch selbst, daß es itzt unschicklich wäre, denn er weiß, daß oft das edelste Herz von widersinnigen Begriffen einer thörichten Welt Sklav seyn muß.

Lieber, einziger Freund! verlassen Sie mich nicht; denn mein Elend ist

aufs

aufs äusserste gekommen: der Kelch des Verderbens ist völlig über mich ausgegossen, und jeder Weg nach weiterer Hoffnung ist vor mir versunken.

Selige Mutter! wenn Mitleid auch über dem Grabe wohnt, dann blicke auf mich! Sieh wie tief das Schicksal mich ins Verderben stieß! ach! so tief, wie kein Sterblicher noch sank. Der Tod könnte mich retten, wenn nicht noch ein Leben mit mir fiel. — O warum mußte er deine Töchter lieben? Mußte er darum elend werden, weil er dein Sohn heißen wollte? So weinte ich schon oft am Grabe meiner Mutter, daß meine Thränen heiß auf die Marmorplatte fielen, die gefühllos ist und doch nie zuruft, Sie ruhe im Frieden.

Briefe zweyer Liebenden in Lyon

Dritter Theil.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Acht und funfzigster Brief.

Therese an Pfarrer.

Sie ist tod die beste aller Mütter, meine Retterinn, meine nöthigste Freundinn ist tod, und vermag keinen Beystand mehr für mich.

O Gott! warum riefst du sie allein zu dir? warum seufze ich noch hier im Elende? Ach! ich seh sie noch, wie sie im Todeskampf ihre letzten Kräfte sammelte, mich zu trösten. Du gute Mutter, du beschwurst mich mit jedem Odemzuge, ich solle nicht verzweifeln, ich solle glücklich leben! — Ach! wie kann ich das ohne Sie, ohne meine Mutter? Nein, nein,

jede Freude ihres Lebens liegt mit ihr im Grabe, und ich hoffe bald auch selbst dort einzukehren. — O Mutter! dann sehen wir uns wieder, dann bin ich ja auf immer gerettet.

Sie müßen bald kommen, wenn ich Ihnen noch selbst sagen soll, mit welchem Verlangen meine arme Mutter sich nach Ihnen sehnte. Ich vermag Ihre letzte Bitte an Sie itzt nicht zu wiederholen; denn meine Augen erblinden vom Weinen, und die Seufzer drohen mich zu ersticken.

Würdigster Freund, meiner seligen Mutter, ach! daß Sie doch wieder bei mir seyn könnten! Ich bedarf Ihres Rathes izt mehr, als jemals. Ich bin schüchtern und schwach geworden; denn die mich schützte, ist erstarrt im Tode, und hört mein Wimmern nicht.

Oft,

Oft, wenn es Abend ist, schleich ich auf den Zehen an das Zimmer, worinn meine Mutter starb. Ich weiß leider nur zu gut, daß ich sie nicht finde; aber dennoch glaube ich da ihr näher zu seyn. Ich lehne mein Ohr an die Spitze — ach Gott! und höre nichts, als meinen Odem, der ängstlich keucht. Bald scheint mir, als ob neben mir die Nacht sich erhellte, als schliechen Geister mir nach. Schüchtern heb ich den Trauerflor von meinem Gesicht, und erschrecke über mein schwarzes Kleid, das hinter mir über die Platten schleift. O daß es doch immer Nacht bliebe, ich sähe dann weniger, wie weit die Schöpfung um mich her leer ist. Es scheint mir alles tod mit meiner Mutter. — Die Kleider, die sie täglich trug, hängen noch

nach ihrem Körper geformt in Unordnung auf den Stühlen — traurig zum Jammern.

Meine Tante war krank vor Schrecken: sie lag zu Bette; ist aber wieder auf, und erwartet nur noch die Ankunft meines Vaters, dann eilt sie mit Konstanzen wieder zu ihrem Manne. Die zwo guten Seelen sind immer für mich besorgt — Sie weinen und beten mit mir.

Faldoni sah ich lange nicht. Ich hab ihn gebeten, mich nicht mehr zu besuchen, und er fühlt es auch selbst, daß es itzt unschicklich wäre, denn er weiß, daß oft das edelste Herz von widersinnigen Begriffen einer thörichten Welt Sklav seyn muß.

Lieber, einziger Freund! verlassen Sie mich nicht; denn mein Elend ist

aufs äusserste gekommen: der Kelch des Verderbens ist völlig über mich ausgegossen, und jeder Weg nach weiterer Hoffnung ist vor mir versunken.

Selige Mutter! wenn Mitleid auch über dem Grabe wohnt, dann blicke auf mich! Sieh wie tief das Schicksal mich ins Verderben stieß! ach! so tief, wie kein Sterblicher noch sank. Der Tod könnte mich retten, wenn nicht noch ein Leben mit mir fiel. — O warum mußte er deine Tochter lieben? Mußte er darum elend werden, weil er dein Sohn heißen wollte? So weinte ich schon oft am Grabe meiner Mutter, daß meine Thränen heiß auf die Marmorplatte fielen, die gefühllos ist und doch nie zuruft, Sie ruhe im Frieden.

Neun und funfzigster Brief.

Pfarrer an Therese.

Die traurige Nachricht von dem schnellen, unerwarteten Tode ihrer theuersten Mutter hat mich beynahe das Leben gekostet. Ich lag an heftigen Gichtschmerzen zu Bette, als ich erfuhr, was bei Ihnen vorgieng, und ich war nicht im Stande, die Reise zu Ihnen zu machen, so sehr auch mein Herz verlangte, die beste Mutter noch einmal zu sehen. Ich war noch sehr übel, als ich ihren Brief erhielt. Beim Durchlesen ergrief mich der Schrecken so gewaltsam, daß mein altes Blut im Laufen stockte. Der reißende Schmerz in allen meinen Gliedern, und die innere Betrübniß um eine der edelsten

Müt-

Mütter betäubten meine Sinne, daß ich nicht weiß, was um mich geschah. Meine Leute hatten viele Mühe, bis sie wieder Leben in mich brachten, und seit dem Augenblicke fühl ich mich auf der linken Seite gelähmt. Ich weiß nun nicht, auf welchem Wege es sich mit mir enden wird.

Du guter Gott! wie mag es itzt meiner Therese ergehen? — Liebe Seele! trösten Sie sich, erheben Sie ihre Leiden bis zum ewigen Vater, denn Sie haben itzt ein größeres Recht, Hilfe von ihm zu erbitten, da er Sie zu einer Waise gemacht hat. Auch ich will meine eine noch lebende Hand von meinem Krankenlager zu ihm ausstrecken; ich will ihn beschwören bei seinem heiligsten Versprechen, Vater der Waisen zu seyn; und wären dieß mei-

ne letzten Worte, die ich noch zu Ihnen reden kann; sollte eine hinreissende tödtende Gewalt auch mich ergreifen, mich auch verschlingen in die unbekannte Nacht, wovon keiner noch zurück gekommen ist, so klagen Sie ja nicht über den, der seiner Schöpfung den Tod geschworen; denn ich werde auch jenseits nicht vergessen, Segen für meine Freundinn zu erflehen.

Beruhigen Sie ihr Herz mit dem Trost, daß hienieden die Tage sehr kurz sind. Die Welt ist eine Straße, auf der man entsteht, sich begegnet, und eilends wieder verschwindet.

Gute Therese! ich möchte Sie trösten, und die Thränen rinnen mir selbst über die Wangen. Ach! ich habe auch viel verlohren; aber ich werde meinen

Ver=

Verlust bald einholen. Schon ist mein halber Körper an mir starr und tod, die andere Hälfte drückt das Gewicht der Jahre, daß jede Senne erschlaft, und mir keine Aussicht bleibt, als in das Grab.

Sechzigster Brief.

Faldoni an Therese.

Der letzte Wunsch deiner sterbenden Mutter war: seyd glücklich, mäßigt euren Schmerz wegen meinem Verlust, und lebt fromm mit einander. O Therese! bei dem Andenken dieser guten Mutter bitte ich dich, deinen Kummer zu mindern, tröste dich mit meinem Schicksal; auch ich bin Vaterlos, und kannte meine Mutter kaum fünf Jahre. Unser Geschicke, meine Theuerste, ist beides hart; aber wir wollen darum doch nicht murren, wir wollen wechselseitig uns zu trösten suchen, und geduldig harren, bis wir die Verlohrne wieder finden.

Therese, es war eine Zeit, wo Du mit feierlicher Ueberlegung geschworen

hast, daß dein Leben mir geschenkt seyn soll. Du liebtest dein Hiersein, um mich dadurch zu beglücken, und nun brichst Du den Schwur, mordest Dich selbst mit unablåßlichem Jammer, und bedenkst nicht, daß ich dann einsam und allein trauren muß.

Man sagt, seit dem Tod deiner Mutter sey noch kein heiterer Blick auf deinem Gesicht erschienen. Du flöhest alle Zerstreuung, um deinen Gram zu mehren — Du wandeltest furchtsam umher, und gliechest einer lebendigen Leiche. Ach warum darf ich nicht zu Dir, um mit Dir zu trauern, und wenn Du willst — auch zu sterben.

Mein Gott! wie nah war ich dem Glück, und wie so unglücklich bin ich itzt! O es ist gewiß, alles Elend scheint über mich auszubrechen. Kaum

ist die strafende Hand an mir ermüdet, so bindet das Schicksal schon wieder eine neue Ruthe. Ach daß ich doch mit meinen Freunden auch hinziehen könnte ins Land der Ruhe! Deine liebe Mutter gieng voran, und der alte Pfarrer wird bald folgen; sein Leben schwindet gähling weg, und seine fromme Seele sieht zufrieden, wie sein Körper Gliedweis stirbt.

Wollte der Himmel, Therese, daß auch wir vollendet hätten; denn wir passen nicht in die Welt: nur unsre Verfolger leben hier glücklich; sie sind angeklammert an die Freuden, und es ist entsetzlich, daß der Weg ihres schwelgerischen Genusses, so oft über die Herzen der Unglücklichen geht. Ihre harten Seelen bleiben gefühllos auch bey dem jammervollsten Elende

ihrer Mitmenschen; und so rollen halbe Jahrhunderte über ihre Köpfe weg, indeß der gefühlvolle Mensch sich kümmerlich durch sein Leben windet. Er fühlt mit jedem Armen sich gedrückt, theilt mit jedem Leidenden den Schmerz, und vergießt Freudenthränen, wenn er edle Seelen glücklich sieht.

Ich wandle seufzend durch die Gegenden, die mich sonst entzückten, und finde kein Leben mehr in der Schöpfung: sie scheint wie erstorben. Der Wald, der sonst von tausend Stimmen ertönte, liegt itzt feierlich still. Schon werden die Bäume gelb, und zitternd fallen die Blätter von der Höhe in ihr Grab. Alles, alles stirbt, nur ich muß leben. O warum zaudert die allzerstöhrende Macht, auch mich aufzulösen?

Ich sitze nicht mehr unter die grossen Nußbäume, wovon ich die Früchte auf Dich herunter regnen ließ, ohne daß die Erinnerung an Dich, an das, was Du itzt leiden mußt, die Brust mir engt, Du armes, unglückliches Mädchen!

—

Ein und sechzigster Brief.

Therese an Faldoni.

Habe nicht bange für mein Leben, guter Faldoni! Es ist wahr, ich leide viel; aber ich wollte Dir meine Thränen nicht zeigen, ich wollte Dich schonen, darum schrieb ich Dir erst itzt.

Liebster Einziger! es ziehen fürchterliche Gefahren uns entgegen. Wenn der Himmel keine Hilfe schickt, dann sind wir ohne Rettung verlohren — und dann lebt ewig wohl ihr frohe Aussichten in die Zukunft! Lebe wohl süße Hoffnung unsrer Liebe, und Du — Gott welch ein Opfer! — Du ewig unvergeßlicher Faldoni lebe wohl!

Mein Vater ritte heut Mittag mit meinem Bruder nach dem Wald, und blieb

blieb sehr lange. Ich zitterte an Arm und Bein, als sie zurück kamen; ich fürchtete, sie seyen Dir auf dem Wege begegnet. Verlasse lieber diesen Ort, ziehe in die Stadt, denn es ist gefährlich; mein Bruder kömmt oft zu meiner Amme, wenn er auf die Jagd geht, und seine Leute könnten es verrathen, und du wüßtest denn keine Ursache, warum Du hier wohnst. Aber um deiner selbst willen bitte ich Dich, denke itzt nicht, als liebte ich Dich weniger, da ich Dir rathe, in die Stadt zu fliehen. O daß Du sähest, was mein Herz bei Deiner Entfernung leidet!

Eben schlug die Stunde wieder, in der Du täglich kamst. Welch ein Unterschied! Itzt sind es Trauerstunden. — Eine Menge hab ich schon verweint um Dich; mit bangem Herzen sehe ich

mich

mich nach Dir um, aber finde dich nicht. Oft sitze ich ganze Tage an dem Fenster, das nach den Wiesen geht: glaube bei jedem Geräusch, Du seyest's — aber ich hoffe vergebens.

Komm Morgen Abend, wenn Du kannst, ich will am Gartengitter Dich erwarten. Erschrick nicht, wenn Du jemand bei mir siehst, es ist meine Tante; mein Vater läßt mich bewachen, ich darf allein nicht mehr aus dem Zimmer.

Du mußt auch Wohlstands halber einen Besuch bei meinem Vater machen, denn es ist ihm schon verrathen, daß Du sonst oft hier ins Schloß kamst: hüte Dich aber, daß Du durch Blicke oder Worte Dich ja nicht verräthst.

O selige Mutter, du sahest das Ungewitter über uns zusammen ziehen,

und

und schwurst bei deinem mütterlichen Herzen, den schrecklichen Entschluß meines Vaters zu verhindern! Ach! und deine dringende Bitte, deine Thränen um unser Glück hätten sein Herz vielleicht erweicht; aber der Schöpfer hieß dich kommen, noch ehe Dein Versprechen erfüllt war, und nun wird man deiner Kinder Herzen von einander reissen. Aber bei Gott, Faldoni, man soll mit allen Verfolgungen meine Liebe doch nicht mindern; jede Gefahr macht mich standhafter, und ich schwöre Dir, so wahr ich keine Mutter mehr habe, so wahr trotze ich jedem Hinderniß unserer Liebe, ich bin dein auf immer, und morden sie mich, die Grausamen, so sollen sie doch nichts von mir hören, als diesen Schwur.

Zwei

Zwei und sechzigster Brief.

Faldoni an Therese.

Ich fliehe zu Dir, meine Liebe — ich soll Dich sehen? — O daß es nur schon Abend wäre! — Wie wohl, wie glücklich ich seyn werde, wenn ich bei Dir bin? — Therese! nun ist wieder aller Kummer vergessen. Die Freude, Dich heute zu sehen, macht mich froh, als hätte ich nie gelitten. Gütiger Himmel! du zürnst nur, um mich mit deiner Verzeihung desto herzlicher zu belohnen.

Deine Ahndung war nicht ohne Grund. Justine erzählte mir, daß gestern, als ich ausgegangen war, dein Bruder hier gewesen ist. Er sah meinen Koffer und fragte, ob Fremde bei ihr sich aufhielten. Das arglose Weib

nannte

nannte meinen Namen; und nachdem er sich erkundigte, wie lange ich schon hier sey, ritt er wieder weg, ohne ein Wort zu sagen.

Wahrscheinlich war er von deinem Vater geschickt; aber wer hätte geglaubt, daß die Unbarmherzigen mich bis hieher aufsuchten? Dennoch hab ich keine Furcht; und eilte ihre Rache wie Furien auf mich, ich erbebte nicht einmal: denn ich fühle itzt nichts, als die frohe Hoffnung, Dich zu sehen.

Drei und sechzigster Brief.

Therese an Faldoni.

Hast Du heute beobachtet, welche forschende Blicke mein Vater auf mich hinwarf? Wie er bei jeder Bewegung auf uns lauerte? — O es ist gewiß wir sind verrathen! Denn als mein Vater sich zum Spiel setzte, gieng mein Bruder mit dem alten General in dem Eckzimmer auf und ab. Er sah beständig durch die Spiegel, um uns ja nicht aus den Augen zu lassen. Der Heuchler! — Aus Gutheit spielte meine Tante zweimal aus, daß man nicht merken sollte, wie Du in Gedanken deine Karten verkehrt stecktest. Gott weiß, wie froh ich war, als die Gesellschaft auseinander gieng. Ich hatte Angst für Dich und mich.

So bald die Fremden weg waren, setzte ich mich an meine Stickrahme. Mein Vater schritt wild das Zimmer auf und ab, ohne mich anzusehen. Er sprach kein Wort, stand bald still und nachdenkend; bald schüttelte er den Kopf, als ob er mit sich selbst spräche. Endlich kam mein Bruder, sagte ihm was ins Ohr, und eilte mit ihm aus dem Zimmer. Diese verächtliche Behandlung von Vater und Bruder that mir so weh, daß ich es nicht mehr aushalten konnte. Ich lief zu meiner Tante und bath sie dringend, sich meiner zu erbarmen.

Sie will mit meinem Vater sprechen, daß ich mit ihr nach Paris gehen darf. — Faldoni welches Glück wäre das für uns! Du kämst doch nach? O da wollten wir uns freuen,

wie

wie in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft. — Aber bin ich nicht eine Thörin, daß jeder Schein von Glück mich schon entzückt? — und ist es nicht mein Vater, der hier entscheiden soll?

Um zwei Uhr in der Früh.

Es ist entschieden! — — Meine Bitte ist unwiederruflich abgeschlagen. Nun ist alles verlohren. O Gott! ich ahndete dieses Uebel, aber so plötzlich, so fürchterlich nicht! Wer hätte geglaubt, daß noch mehr Elend in der Ferne auf uns lauschte? — Ach! fürchtete ich nicht dein gutes Herz zu kränken, so wäre dieses Schreiben auch der letzte Gedanke meines Lebens. — Unglücklicher Faldoni! wenn die Nacht

um mich her keine Verrätherinn ist, so erhältst du diesen Brief. Aber ermanne Dich, sey stark, daß du nicht das Mädchen hassest, das bis in Tod Dich liebt, aber nie Dich glücklich machen kann.

Meine Tante reist mit ihrer Tochter noch heute von hier ab, und Konstanze wird diese Zeilen, die ich in Todesangst hier niederschreibe, Dir im Vorüberfahren selbst überreichen.

Gestern Abend waren wir an der Tafel ohne Fremden. Mein Vater ungemein lustig: auch sein Verdruß gegen mich schien verschwunden, denn er sprach oft und recht freundlich mit mir. Ich war außer mir vor Wonne, ich glaube das Herz meines Vaters auf immer gewonnen zu haben. Meine Tante wünschte noch ein wenig in

die

die Luft zu gehen, weil der Abend schön, hell und windstill wäre. Mein Vater führte sie auf die steinerne Altane, und im Hinausgehen sagte meine Tante heimlich zu mir: Therese, dieß ist der entscheidende Augenblick. Ich seufzte, und blieb mit klopfendem Herzen bei Lottchen im Saal zurück. Nach einer halben Stunde kamen sie wieder herein. Meinem Vater lagen die Augen wie Feuer im Kopfe; meine Tante setzte sich in einen Sessel, und sah mit verbissenem Schmerz auf mich hin. Konstanze weinte laut in ihr Schnupftuch, und mein Bruder lehnte sich aufmerksam an einen Stuhl. Alles war still, und ich wußte nicht, was ich anfangen sollte. In dem ersten Augenblicke that ich einige Schritte, um zu meiner Tante zu eilen, aber

sie winkte mir mit der Hand, mich zu setzen. Endlich befahl mein Vater, daß Lottchen aus dem Zimmer gehen sollte; dann fragte er mich mit heftigem Zorne, ob mir der Aufenthalt bei meinem Vater nicht mehr gefallen wollte? ob seine Gegenwart mich so sehr belästige, daß ich meinen Haß gegen sein Leben nicht mehr verbergen könnte? — O, versetzte er mit hämischem Lächeln, ich sehe die Ursache deines Verdrusses — tröste Dich, meine Tochter — — ich will Dich zu beruhigen suchen: ich will die Nothwendigkeit, Dich nach Paris zu schicken, bald aus dem Weg räumen; obschon du keine Liebe für deinen Vater mehr hast, so will ich dennoch für deine Ruhe sorgen.

Herr Graf, antwortete meine Taute, diese bittere Vorwürfe verdient Therese nicht. Ich selbst bin Ursache, ich schlug ihr diese Reise vor, um sie dadurch zu zerstreuen. Der Tod ihrer armen Mutter nagt an ihrem Herzen, und etliche Monate Entfernung könnten ihre Thränen mindern. — Was! fuhr mein Vater auf, ihre Thränen mindern? Es ist eine Schlange, die durch Thränen mich irre führen möchte. Es ist nicht um ihre Mutter, daß sie weint, es ist um ihren Verführer, um einen elenden Verführer, an dem ich mich aber fürchterlich rächen werde.

Die Erde bebte unter meinen Füssen, und mir war, als sänke ich in eine Unendlichkeit hinunter. Ich schlug die Hände zusammen, und schrie voll Verzweiflung: O Mutter! Mutter!

rette mich Unglückliche! — Mein Vater nahm mich beim Arm, und riß mich von der Stelle. — Was soll das Schreien? Bist du rasend? Soll ich dich anschließen lassen? — So sprach er, und starrte mich an, als ob er mit dem Blick mich tödten wollte. Dann fuhr er fort: oder glaubst du etwa, ich kenne deinen Verführer nicht? — Ist es nicht der Unverschämte, der noch heut früh es wagte, meine Zimmer zu betreten?

Itzt erholte ich mich, und trat näher vor ihn hin. Vater, sagte ich, Vater, der Mann, den sie schimpfen, verdient ihre Beleidigung nicht. Er ist ein edler Mann — er hat mich nicht verführt. Meine Mutter wußte unsere Liebe. Sie gab ihm meine Hand, und auch ihren Segen.

Und ich, antwortete eine Stimme, die mich noch erschreckt, ich schwöre Dir in Gegenwart deiner Tante, du verläßt von dem Augenblick an dein Zimmer nicht mehr, bis man Dich hinführt, wo Du dessen Hand empfangen sollst, den ich segne.

O Faldoni! daß ich Dir wiederholen könnte, welche Verwünschungen auf mich gehäuft wurden! Konstanze bath um Verzeihung für mich; aber mein schrecklicher Vater stieß mich von sich. Weg, Schlange, sagte er, und ließ uns allein!

Noch an der Thüre wiederholte er, daß nach wenigen Wochen ich mit seinem Freunde mich verbinden müsse, und betheuerte mit einem gräßlichen Schwur, mich ewig gefangen zu hal-

ten, wenn ich es wagte, nur nach Dir zu sehen, oder Dir zu schreiben.

Faldoni! was fehlt uns, um noch unglücklicher zu seyn? O Einziger! daß ich dieß elende Leben doch verlassen dürfte, dessen Dauer wir durch nichts bemessen, als durch unser Elend. Sei es dann — Es ist das letztemal, daß ich Dir schreibe. Lebe wohl, Theuerster, Ewiggeliebter! lebe wohl! Vielleicht vernimmst du bald, daß ich nicht mehr bin. Meine Mörder werden mit Frohlocken Dir entgegen schreien, daß ich überwunden ward; aber wenn sie Dir verhelen, daß mein letztes Wort dein Name war, so zweifle nicht an meiner Treue; denn ich schwöre Dir bei dem Unendlichen, ich liebe Dich einzig, und sterbe ruhig.

N. S.

N. S. Verbrenne dieses Schreiben, so bald Du es gelesen hast, denn es ist gefährlich einen Brief von mir zu bewahren. Antworte mir auch nicht, denn ich wüßte keine Seele, die deine Wünsche zu mir bringen dürfte. — Ach! es ist sehr hart, aber sey ruhig Geliebter, ich bedarf keiner neuen Versicherung von Dir; ich kenne deine Treue, und weiß, daß Du mich liebst.

So lebe denn wohl, Einziger meiner Seele, lebe wohl! Bald schlägt die Stunde, wo meine Verräther wieder erwachen. Ich muß enden, jedes Wort ist Verbrechen.

Sage dem redlichen Pfarrer, daß ich heute mich von Tante

und Base trennen müßte — — Daß ich, o Gott! — daß ich mich von Dir trennen soll — — sag ihm, wie viel ich leide, und bitt ihn, daß er Dich tröste.

Vier

Vier und sechzigster Brief.

Pfarrer an Therese.

Vor zwei Tagen erfuhr ich, daß Ihr Vater Sie zu der Vermählung mit dem reichen Indianer durch Gewalt zwingen will. Ich vergaß Gebrechen und Alter über die Nachricht. Du mußt hin, dachte ich, du mußt Sie retten. Ich ließ mir eine Krücke machen, versuchte zu gehen, und es gelang mir. In ängstlicher Verirrung saß ich in meinen Wagen, und dachte auf Beweggründe, Ihres Vaters Herz zu gewinnen, und nun bin ich wieder zurück, hab' Seufzer und Thränen verschwendet, aber sein Herz blieb unerweicht und grausam.

O Therese! Ihr Vater ist ein harter Mann! Ich sagte ihm, daß Ihre

Hand und Herz schon an einen guten, edeldenkenden Mann versprochen sey, daß Ihre selige Mutter dieß Versprechen gesegnet, und daß dieß Band sich nicht mehr zerreissen ließe. Aber er — ach, daß ich es wiederholen muß! — er fluchte seiner treuen Gattinn in dem Grabe. Er fluchte mir, daß meine grauen Haare sich drob empörten. Ich ließ ihn seine erste Hitze gegen mich austoben, ich blieb gelassen, und schwieg lange. Dann fragte ich ihn flehend: Wollen sie denn ihre Tochter glücklich oder elend machen? Glücklich, schrie er, glücklich! — Nein! antwortete ich, bei Gott! nein, das wollen sie nicht; denn wie könnten sie sonst ihre Tochter an einen Mann verschwenden, den sie nicht lieben kann? An einen gefühllosen Tiran-

rannen, der die deutlichste Karakterzüge der Verwerfnng an sich trägt, und der Schadenfroh, wie ein Teufel lacht, wenn Unschuld, durch ihn gekränkt, in Verzweiflung weint.

Liebe Therese! ich strengte mich an, ich sprach mich heischer, um Ihr Verderben zu hindern: aber Ihr Vater verachtete mein Warnen. Er wandte sich weg von mir, und stellte sich ans Fenster, und laß Briefe.

Sein Spott hinderte mich doch nicht an meiner Pflicht. Ich stellte ihm Gerechtigkeit, Ehre und Menschlichkeit vor. Ich wand alles an, um seine Gesinnung zu ändern. Sie sind Vater, sagte ich, ihre Kinder sind Pfänder, über welche sie einst Rechenchenschaft ablegen müßen; und was wollen sie dem Allgewaltigen antwor-

ten, wenn er ihnen die Thränen ihrer unglücklichen Tochter zeicht? Wenn er die Tochter mit dem guten Herzen zurück fodert? — Ach Gott! ihre gute Therese, die eine Welt hätte glücklich machen können, die aber durch sie dem Reichthum und Vorurtheile geopfert, aus Verzweiflung sich und ihre Pflicht vergißt, und da eine Verbrecherinn wird, wo Tugenden sie gekrönt hätten. Herr Graf, um des Himmels willen, hören sie mich! — Erinnern sie sich an das, was sie mir versprachen, als ich Thereſens Erziehung übernahm? Ewige Dankbarkeit gelobten sie in meine Hand. Nun dann die erste Bitte an sie in meinem ganzen Leben ist um Rettung für ihre Tochter. Ist sie mir gewährt? — Bey diesen Worten führte er mich zur

Thüre,

Thüre, und sagte, daß sie in Zukunft für mich verschlossen seyn wird; und wenn ich nicht den Augenblick das Schloß verlassen wollte, so sollten seine Leute mich mit Gewalt hinweg treiben.

Arme Freundinn! ich erlebte oft Verachtung für wohlmeynendes Bestreben; mancher Kummer, den ich für meine Feinde ertrug, ward mir mit Undank belohnt, aber keiner schmerzte mich so tief, wie dieser. Ich sah Ihren Vater an, sah mich, sah meine Krücke an, und es rollten Tropfen über meine Wangen. Es bedarf keiner Gewaltthätigkeit gegen mich, sagte ich ihm im Weggehen; aber Herr Graf, so wahr ein Gott lebt, es ist Sünde, die Vaterrechte so zu mißbrauchen. Mit diesen Worten verließ ich

das Zimmer. Ich blieb an meinem Wagen stehen, kehrte mich um, und sahe nochmal das Schloß; ich sah nach allen Fenstern, und glaubte meine Freundinn zu erblicken: ich hätte Ihnen dann zugewinkt, daß ich mit schwererem Herzen weggehe, als ich kam.

Liebe Therese! bitten Sie Gott, daß er Ihnen beystehe, denn Ihr Vater ist ein unerbittlicher Mann. Aber sollte er sie verstoßen, so wie er drohete, so kommen Sie zu mir; mein Vermögen ist zwar wenig, aber meine Freundschaft für Sie ist ohne Maaß.

Auch ihr Vetter, der Herr von Themin, läßt Sie durch mich seines Hauses und Vermögens versichern.

Ich weiß nicht, ist es Schwäche des Alters, oder ist es das Uebermaaß von Theilnahme an Ihrem Geschicke, das mich so tröstet. Ich bin fast wie überzeugt, daß Ihres Vaters Herz sich noch erweichen läßt. — O Gott! wenn ich so viel Freude noch erlebte! — dann stürbe ich ruhig, und hätte Menschen glücklich gemacht.

—

Fünf und sechzigster Brief.

Therese an Konstanzen.

Ich bin wie eine, deren Gegenwart die Luft vergiftet. Alles flieht vor mir davon. Meines Vaters Leute wagen es kaum, mich anzusehen. Sie antworten mir nicht, wenn ich sie anrede, und sind stumm, wenn sie mit mir sprechen sollten. O das herrliche Menschengeschlecht! —

Vergieb liebe Konstanze, wenn Du meine Begriffe nicht fassest; ich fasse mich selbst nicht. Mein Schicksal entwickelt sich so sonderbar, daß ich wahnsinnig werden müßte, wenn ich nachdenken wollte, warum die Vorsicht bey mir zwischen Werden und Vernichten keine Lücke ließ.

Liebes Mädchen, ich weiß Du bist mir gut, Du wünschest mich glücklich, und verdienst mein Vertrauen. So höre dann; — aber fluche mir nicht. — Es ist durch mich noch ein drittes Geschöpf ins Elend gestürzt, meine Deschamp. Ihre Treue gegen mich hätte sie noch beynahe das Leben gekostet.

Sie kam am Sonntag früh in größter Heftigkeit auf mein Zimmer gelaufen. Fräulein, schrie sie, retten sie sich! retten sie sich, sie sind verlohren! — Um des Himmels willen, was ists, fragte ich, was ist vorgefallen? — Sie konnte vor Angst kaum reden. Ach! armes Fräulein, wenn sie nicht aus ihres Vaters Hause entfliehen, so bleibt keine Hoffnung mehr übrig. Eben diesen Augenblick schickte

ihr

ihr Vater einen Reutenden fort, ihren künftigen Gemahl in aller Eile hieher zu holen, und er will, daß ihre Vermählung in Geheim, und so bald, als möglich, geschehen soll. Auch seinen Leuten befahl er, mit Bedrohung seiner Ungnade, daß, wenn der alte Pfarrer kömmt, man ihn nicht ins Schloß lassen, und mit Gewalt wegbringen soll. Gutes Fräulein, was glauben Sie nun, daß aus Ihnen werden kann?

Ich fiel auf meine Knie nieder, und bethete, um nicht zu verzweifeln. Deschamp, sagte ich, ich habe nichts zu verliehren, als mein Leben, und das geb ich gern hin, um noch einmal den Unglücklichen zu sehen, den ich liebe. Ich bin entschlossen — ich entfliehe zu meiner Amme, so bald die Nacht mich sichert, und Morgen vor

Tag eile ich zu meinem Vetter, dem Herrn von Themin.

Und ich, sagte Deschamp, ich bin Ihnen alles schuldig; ich fliehe mit — ich will Sie auf meinen Schultern tragen, bis ich Sie in Sicherheit weiß.

Ich dankte Gott für das Glück, im äußersten Elende eine so treue Freundinn gefunden zu haben, und erwartete mit Angst und Zittern die Stunde meiner Erlösung.

Es schlug ein Uhr, und mein Vater hatte noch Licht in seinem Schreibzimmer. — Todesanst bebte mir in allen Nerven; ich konnte nicht eine Stunde ruhig seyn. Die Aengsten trieben mich herum: bald horchte ich an der Thüre, bald sah ich durchs Fenster, ob man nicht auf uns lauerte. Alles war im Schlafe, wie tod. Itzt war

war auch das Licht bey meinem Vater weg. — Gott steh uns bey! — und mit diesem Wunsche schliechen wir über die Gänge in den Hof. Das vordere Thor war zu, und die Wächter hatten Licht in der Stube. Wir fürchteten einen Lärmen, und giengen leise nach der Aufzugbrücke am hintern Thore. Der gewölbte Thorbogen war so fürchterlich dunkel, und der Wind blies so ängstlich um uns her, daß mich eiskalter Schauer überlief. Wir hielten uns fest; aber keins sah das andere. Deschamp kam zu weit auf die Seite, that einen Fehltritt, und stürzte in den Schloßgraben. Gott! schrie ich, als sie neben mir hinunter stürzte. Hülfe! um Gottes Willen! Deschamp ist ertrunken! Hülfe! — Mein Geschrey weckte alles auf im Schlosse.

Schlosse. Die Wächter zogen das erstarrte Geschöpf halb tod aus dem Wasser. Sie war betäubt durch den Sturz und außer sich. Auch ich vermochte nicht von der Stelle zu gehen; der Schrecken lag mir in den Gliedern, daß ich zur Erde sank.

Konstanze, ich fühlte es tief in meiner Seeie, daß meine Flucht ein Verbrechen gegen meinen Vater war, darum fiel die Strafe so plötzlich über mich.

Man wollte uns wegbringen, als eben mein Vater im wüthenden Zorne auf uns zukam. Ach! ich sehe ihn noch, wie rasend er meine arme Deschamp von sich schleuderte. Er that einen Schwur, Sie auf der Stelle zu ermorden, wenn Sie es wage, noch einmal in das Schloß zu kommen. Verlassen und ohne alle Hülfe mußte

das

das gute Geschöpf außerhalb am Graben liegen bleiben. Mein Vater ließ die Brücke aufziehen, und mich hieher schleppen.

Liebste Konstanze! wenn Du mich dieses Fehlers wegen nicht verachtest, wenn Du mein Leben von der Verzweiflung retten willst, so nimm Dich der verlaßnen Deschamp an. Laß nach ihr suchen, Du bist ja reich, verschaffe ihr gute Tage, daß das Elend Sie so tief nicht beuge, wie mich.

Ach, wie gewaltig toben die Vorwürfe über Deschamp's Untergang in meinen Busen! Die Erinnerung an ihr gutes theilnehmendes Herz wird mich ewig martern. — O Gott! es ist unverzeihlich! —

Ich muß enden. — Die falsche Verrätherey, die mein Vater mir zur Wa-

che

che setzte, fängt an unruhig zu werden. Meine Seufzer könnten Sie erwecken, und dann, Konstanze, dann würde noch ein Vierter unglücklich durch mich, der ehrliche Schloßverwalter. Er versprach mir diesen Brief an Dich zu besorgen, und ich glaube, er wird Wort halten.

Nun ist es bald Tag, meine Liebe, und noch weist Du nicht alles, was mich ängstigt. Höre Mädchen! — Der Punkt, worauf ich stehe, ist fürchterlich. Von der einen Seite seh ich die Trümmer meines Glücks, die nicht mehr zu errichten sind; und von der andern eine unermeßliche Tiefe, die endlose Ewigkeit. Dahin wagen es meine Verfolger nicht. Konstanze, wenn ich mich hinabstürzte? — Aber Faldoni? Ach!

Sechs

Sechs und sechzigster Brief.

Therese an Pfarrer.

O daß mein Geist sich auflößte, daß er hinüber schwände in die zeitlose Ruhe! oder daß das Verhängniß über mir sich ändern möchte; denn ich bin am Ende jeder frohen Aussicht.

Hab ich doch Faldoni so dringend gebethen, nicht mehr hieher zu kommen, und dennoch kam er heute. Mein Vater hatte mich auf sein Zimmer rufen lassen. Mein Bruder war auch gegenwärtig, und machte mir eine Verbeugung, da ich kam, als ob ich fremd wäre. Diese Unempfindlichkeit meines Bruders empörte mein Blut, daß ich alle Furcht vergaß. — O ihr guten Engel steht mir bey, dachte ich, und war eben im Begrif meinen

Vater zu bitten, daß er seine Härte gegen mich doch mildern möge, als plötzlich die Thüre sich öfnete, und Faldoni ins Zimmer trat. Er zitterte, und war erstaunt, wie ich selbst; beugte sich tief vor meinem Vater und Bruder, und schien äußerst bewegt, mich in so traurigem Zustande zu treffen. — Er konnte nicht wegsehen — sein Blick heftete sich starr an mein Gesicht.

Ich ließ Sie nicht hieher holen, um meine Tochter zu betrachten, sprach eine Stimme, die mir oft schon den Untergang geschworen, ich hab Sie rufen lassen, mir zu antworten, um was ich Sie itzt frage.

Faldoni ward todenblaß, und schien aufgebracht. — Seit wann kennen Sie meine Tochter? — Faldoni ward

immer mehr betroffen. Er sah mich an, als ob er mich fragte, was er antworten sollte. Ich fiel geschwind ein: es sind sechs Monate, daß ich den Herrn Faldoni zum erstenmal in Paris bey meiner Tante sah. — Du wirst nicht gefragt, versezte mein Vater, und gebot mir zu schweigen. Faldoni antwortete mit vieler Heftigkeit: Herr Graf! Sie haben Unrecht, über die Antwort des Fräuleins zu zürnen; denn so wahr ich lebe, ich hätte Ihnen nicht geantwortet. Auch ich hab Gefühl für Ehre, und Geheimniße des Herzens theile ich nur mit meinem Freunde.

Mein Bruder sah mit Verachtung auf Faldoni, und sagte, da sie doch wissen, was Ehre ist, so glaube ich, Sie sollten auch wissen, mit wem Sie spre-

sprechen. Faldoni drehete sich schnell um, besah meinen Bruder vom Kopf bis zur Erde, und sagte: sind Sie nicht derjenige, der in meiner Abwesenheit mein Zimmer durchsuchte, der bey meiner Wirthin sich meiner Aufführung wegen erkundigt hat? — Wahrhaft ich wuste nicht, daß dieses Benehmen Hochachtung verdiente.

Gut, sagte mein Bruder, und faßte ihn bey der Hand, ich will Ihnen zeigen, wer ich bin! Sie sollen mich kennen lernen.

Wozu das? versetzte mein Vater; Du hättest Unrecht, mein Sohn, wenn Du dich einem solchen Menschen zeigen wolltest, einem Heuchler, der, Gott weiß aus welchem Winkel der Welt, hieher kömmt, einem Vater seine Tochter zu entführen.

Faldoni sah ihn starr an. Einem Vater, sagen Sie? einem Vater? — Therese fühlte nie das Glück, einen Vater zu haben; denn Sie tragen nur diesen Namen, um eine gute Tochter zu tiranniſiren.

Mein Vater gerieth außer sich vor Wuth, riß eine Pistole von der Wand, und bey Gott! hätte ihn mein Bruder nicht zurück gehalten, er hätte Faldoni auf der Stelle ermordet. Ich that einen heftigen Schrey, und stürzte meinem Vater zu Füßen, um den Schuß zu verhindern; aber er stieß mich mit Gewalt zurück, daß ich auf die Erde fiel. Faldoni hob mich auf, hielt mich fest in seinen Armen, und sagte zu meinem Vater: izt ermorden Sie uns beyde, wenn Sie wollen; es ist eine Kleinigkeit für Sie, und so sind sie gerochen.

Bester Freund! Ich mag mich nicht mehr erinnern, welche Verwünschungen mein Vater gegen mich ausstieß. O und mein unmenschlicher Bruder foderte Faldoni auf den Degen. Beyde stürmten wie rasend von mir weg, und aus dem Hause.

Ewiger Gott! vielleicht liegt izt schon einer blutend im Staube; vielleicht mein Faldoni. — Stärke seinen Arm, gerechter Himmel, und du Unendlicher vergieb mir, daß ich um dessen Leben flehe, den ich mehr, als meinen Bruder liebe.

Eben kommt der Mörder zurück. Faldoni ist gefallen. — Mein Geist verläßt mich — ich bin verlohren! — O Gott, Gott stehe mir bey! —

Sieben und sechzigster Brief.

Faldoni an Therese.

Vergib mir, ewig geliebtes Mädchen, vergib meiner gestrigen Heftigkeit! ich dachte nicht, daß es so weit kommen sollte; auch dachte ich nicht, daß ich Dir heute zum letztenmal schreiben würde, und dennoch ist es an dem. Lebe wohl, Therese! — Bald bist Du wieder frey. Wenn die Natur kein Wunder thut, dann ist die Wunde, die dein Bruder mir versetzte, unheilbar. Therese, vergiß allen Kummer, den Du wegen mir erträgst: sey getröstet über den toden Freund, der Dich liebte, aber der Dein edles Herz nicht verdiente.

Dein Vater fährt eben in seinem Reisewagen hier durchs Ort. Man versi-

versichert, daß er den Indianer abhole.

Liebe Therese, es ist unmenschlich, wie man mit Dir verfährt! Es ist eine Sünde, Dich so zu kränken! — und nun wird das Schreckliche noch schrecklicher werden! Du wirst deine Hand ihm reichen — Du wirst den zum Mann nehmen, der mich vernichtet? — Ach Liebe, wie schwer ists mir, Dich zu vergessen? Es ist ein Herzdurchwühlender Gedanke, Dich in den Armen eines andern zu wissen. O daß mein Leben mit deinem Schwure sich zerreißen könnte! Ich werde ohne Entsetzen keinen Deiner Briefe mehr öffnen können, — jede Versicherung deiner Treue wird meinem Herzen neue Marter werden, und so werde ich verzweifeln müssen.

O Mädchen! wenn Du vergessen hättest, was Du so oft mir betheuertest, wenn Du nicht mehr wissen möchtest, was Du ehmals so feurig schwurst? — Mit klopfendem Herzen überlas ich schon unzählichmal einen deiner Briefe; da schriebst Du: Ich liebe Dich, und schwöre Dir beym ewigen Himmel, ich werde Dich einzig lieben, bis ich nicht mehr bin, — und itzt Therese, itzt solltest Du darunter setzen: ich gehöre einem andern.

Nein, Theuerste, nein, ich kenne deine Seele; Treulosigkeit ist ein Verbrechen, das ewiger Fluch bestraft. Du trennst Dich nicht von meinem Herzen.

Unglückliches Mädchen! Laß uns ein kleines Uebel wählen, um dem grösten zu entgehen — — Laß uns

sterben! — Es ist ja ein Gott der Liebe, ein Retter der gekränkten Unschuld, bey dem wir erwachen. Gerührt von dem Elende, das wir hier ertrugen, wird er unsre Schwachheit vergeben.

Therese! bebe nicht, wenn ich Dir sage, wir müßen fort! Durch jeden Weg zu unserm Glücke machen wir andere gute Seelen unglücklich. Um Gottes Willen, Therese! wenn Du das menschliche Herz noch hast, das ehedem in Dir schlug, so erinnre Dich deiner Deschamp — Sie ist noch nicht wieder gefunden.

Aber wenn Du so grausam seyn könntest, mich allein in ein Land fliehen zu lassen, aus dem ich nicht mehr zurück kommen kann? —

Therese! der Himmel hat deinen Schwur gehört, daß Du mich auch jenseits noch lieben wollest. — Wenn Du ihn brichst? — wenn Du eine Verrätherinn werden könntest an meinem Herzen? — O dann vergebe mir Gott die Sünde, daß ich Dich mehr, als meine Seligkeit liebte.

Du wirst dann in jedem Schrecknisse der Natur den Geist deines Freundes wandern sehen. Sein verzweifeltes Aechzen wird Dich mit Schauer fassen; Du wirst die Nächte scheuen, und im Mondscheine wird seine fürchterliche Gestalt Dich schrecken. Er wird die Umarmungen deines Bräutigams vergiften, daß seine Liebkosungen Dich tödten.

Nein, gute Therese, lebe glücklich, und verzeihe meinem kranken

Herzen

Herzen die Uebereilung. Vergieb, Theuerste! Eifersucht, Verzweiflung sprach aus meinem Munde. Vergiß alles, und leb wohl. Ewig geliebtes Mädchen, lebe wohl! — Meine Besinnungskraft verläßt mich — Dein Bild schwebt mir vorüber — Du weinst?

Ach! weine nicht, ich muß — ich gehe voran — ich will Dich erwarten. So wahr Gott lebt, wir finden uns wieder.

Acht und sechzigster Brief.

Therese an Faldoni.

Sterben willst Du, mein Einziger? — Willst mich allein lassen? — Willst nicht mehr Zeuge seyn meines fürchterlichen Zustandes? — Nein, Geliebter! Komm, und wir sterben miteinander. Warum sollte ich Dich nicht begleiten? Warum soll ich zurück bleiben in einer Welt, die ich ohne Dich nicht mag?

Ach! es war nicht Schwäche der Seele, wenn ich Dir sagte, daß dies Leben mich entzückte, sondern es war die Freude, von Dir geliebt zu seyn: darum fand ich das Erdeleben so reizend, so göttlich schön. Ich vergaß alle Seligkeiten des Himmels, wenn ich wonnetrunken an deiner Seite hieng,

hieng, und Dir sagte, daß ich Dich liebe.

O mein Theuerster! Eile! Komm, ich erwarte Dich; ich will Dich begleiten — glücklich, oder mit Dir auch immer unglücklich. Ich bin entschlossen. Ich fühle mein Schicksal nicht, wenn ich das Deinige theilen darf. Wir können jenseits nicht unglücklicher werden, als wir es itzt schon sind.

Ich bin in dem Stande nicht mehr, wo ich reifer Ueberlegung fähig war; ich vermags nicht zu entscheiden, ob unser Entschluß strafbar ist.

Kann unser Vorhaben den Gesetzen der Natur zuwider seyn? — Kann es die Menschheit empören? — Alles schweigt, und ich selbst bin zu unvermögend, mich durchzudenken. Meine Sinne sind zerstört, wie mein Le-

ben. Ich sehe nichts, als den strafenden Arm meines Vaters, der mich zu einem Verbindniß zwingen will, das fürchterlicher ist, als der Tod.

Ach Ewiger! Allgütiger! Du wirst uns vergeben, wenn wir vielleicht aus Furcht den Leidenskelch nicht ganz ausschlürfen. Gnade, Gnade zweyen deiner Geschöpfe, die sich nie, oder nur jenseits lieben dürfen!

Lebe wohl, einzige Glückseligkeit meines Lebens, Faldoni lebe wohl! — Ich sehe Dich zum letztenmal.

Komm bis nächsten Sonntag früh hieher in die Kapelle: es ist Messe, und da werd ich oben vom Chor nach Dir herunter sehen. Mein Vater ist bis dahin noch nicht wieder zurück, und meine Leute will ich zu entfernen suchen. Sorge für nichts, als daß

Du

Du nicht erkannt wirst. Halte Dich im Gedränge der Landleute. Wenn die Messe zu End ist, so geh an Altar; ich komme zu Dir, und dann —

O mein Faldoni! schrecklich wie das Weltgericht erschüttert mich der Gedanke an das Erwachen in einer andern Welt.

Wenn wir uns nicht wieder fänden? Wenn eine ewige Finsterniß, oder gänzliche Vernichtung uns getrennt hielte? — Wenn ich in dem Augenblick, da ich die Pistole auf mich abdrücke, Dich zum letztenmal erblickte? — — Faldoni, und ich sehe dann Dich nie wieder? Durch die endlose Ewigkeit nie wieder? — O meine Seele schaudert vor dieser Ueberlegung.

Aber

Aber ich bin entschlossen, und will nicht beben. Die Qualen, die mein Vater mir bereitet, sind gewisser und schrecklicher. — Faldoni ermanne Dich, sey stark, und laß uns die Ankunft meiner Würger nicht erwarten. Mögen sie dann sehen, wohin ihre Verfolgung uns getrieben; mögen Sie dann sehen, wie das Blut unserer zerschmetterten Herzen in einander fließt! Unsere That wird Sie zurück schrecken, daß Sie ihre Grausamkeit bereuen, und dann sey Ihnen alles vergeben.

Neun

Neun und sechzigster Brief.

Faldoni an Pfarrer.

Samstag in der Frühe.

Es thut mir in der Seele weh, daß ich mit meinen Klagen so oft ihre ruhigen Tage störte, daß mein jugendlicher Leichtsinn Ihnen so viele Zeit verschwendet, die Sie in andächtigen Beschäftigungen Gott geheiligt hätten. Frommer Mann! empfangen Sie hier meinen letzten und wärmsten Dank für alle Ihre Freundschaft, die sie seit meines Lebens mir erwiesen.

Ich hätte gern vor meinem Hinscheiden mich noch einmal an Ihr theilnehmendes Herz gedrückt, und Sie gebethen, mich nicht zu betrauern, denn meine Leiden sind vollendet; noch ehe

ehe Sie diese Zeilen erhalten, bin ich nicht mehr.

Erschrecken Sie nicht, würdiger Freund, es muß so geschehen. Meine Tage sind gezählt, ich darf auf nichts mehr hoffen. Ich stehe auf dem Punkt, wo Zeit und Ewigkeit in einander fließen. Noch wenige Augenblicke — und ich sinke unter.

O mein Herz fühlt Wonne, wenn ich in die Unendlichkeit hineinblicke, wo ich nun auf immer mit meiner Geliebten vereint werde.

Ach! möchte Theresens Vater nach unserm Tod nur einen einzigen Wunsch erfüllen! Möcht er erlauben, daß beyde Leichen in eine Gruft gelegt würden!

Alsdann, guter Pfarrer, wenn Ihre Seele sich nach uns sehnt; wenn in einer Mondnacht der hohe Kirchthurm

thurm Schatten auf unsern Hügel wirft; dann kommen Sie an unser Grab, und weihen Sie Ihre Gebethe den Schatten Ihrer Freunde, die hienieden nicht geduldet wurden.

Abends um zehen Uhr.

Welch ein fürchterlicher Abend! Alle Elemente sind zerrüttet! Die Winde heulen im Gebirge, und Regengüsse rauschen schrecklich in die Gräben, als sey der Erde letzter Tag.

Eben komme ich nach Hauß. Ich war ausgegangen, um noch einmal jede Szene meines Lebens zurück zu denken. Da überfiel mich der Sturm, es ward Nacht, daß ich mich selber nicht sah. Das Wasser schoß über die Felder, und ich wußte nicht, wo ich

war. Bald gieng ich bis an die Knie im Strom, bald hielten die Hecken mein Kleid, daß ich nicht weiter konnte. Mein treuer Hund schwamm schnobend über die Fluten, und nun liegt er da, schmeichelt und ist mir dankbar, als ob ich ihm das Leben gerettet hätte.

Gutes Thier! bald wirst du deinen Herrn vergebens suchen. Vielleicht führt deine Trauer dich an mein Grab; wimmernd wirst du in die Erde wühlen, aber mich nicht finden, und dein Geheul um einen verlohrnen Freund wird die Vorübergehenden mit Schauer erfüllen.

Noch wüthet der Sturm um meine Wohnung, Schlosen und Donner prasseln in der Luft, und schreckliche Feuerrisse

risse durchs Gewölk erhellen in jedem Augenblicke die Nacht.

Daß sie hörten, wie fürchterlich die Nußbäume im Garten krachen, bis der Wind ihre Aeste zersplittert.

Der schön gewölbte Himmel ist mit Trauer bedeckt; jedes Sternchen ist verhüllt; nur fern in der Wohnung meiner Liebe flimmert noch Licht. Viel-leicht ist meine Erwählte wach in ih-rem Kerker, und denkt an Morgen.

Morgen? — Gott? — was mag um diese Stunde meine Seele empfin-den? — Ich fasse den Gedanken nicht! — Morgen, noch vor dieser Zeit schon, bin ich nicht mehr! — Gute Nacht, einziger Freund, gute Nacht!

Samstag um vier Uhr in der Frühe.

Ruhig war mein letzter Schlaf unter den Lebendigen, ruhig, wie jezt der Himmel über mir. Sturm und Ungewitter sind verschwunden, und die Elemente kennen ihre Schranken wieder.

Es kräht der Hahn — der Menschen Tagewerk beginnt — und das meinige ist vollendet. — Die tödenden Werkzeuge sind bereitet. — Noch wenige Minuten, und ich bin dahin.

Schon zeigt sich dämmernd der Tag, und ich säume noch, und bin noch hier?

Richter der Welt! Gewaltiger, Unnennbarer! Segne die kommende Stunde, es ist die wichtigste meines Lebens!

Lebens! Du wirst mir vergeben. Ich kann mein Elend länger nicht mehr tragen. Alles, alles gebietet mir den Tod, ich muß sterben.

Itzt schlägts fünf Uhr. Diese Stunde erschreckt mich, als habe ich mich zum Himmelreich verspätet. — Leben Sie wohl, einziger Freund, den ich auf der Welt verlasse, leben Sie ewig wohl!

Siebenzigster Brief.

Therese an ihren Vater.

Ihre Härte gegen mich ist ohne Beyspiel, wie mein Jammer. Jede Gränze des Elends ist überschritten: ich komme nicht mehr zurück. Todesangst preßt mein gekränktes Herz in diesem Augenblicke, und noch einige Augenblicke weiter in die Zeit, so fällt die Menschheit von mir loß, und ihre Unerbittlichkeit stirbt mit meinem Leben.

Mann! wohin haben Sie mich getrieben? Doch nein, Sie sind mein Vater. Zwar mit bitterm Schmerz nur kann ich diesen Namen mir denken. O mein Blut drängt sich so tobend, so ungestümm gegen mein Herz, wenn ich mich erinnere, daß Sie mich lieb=

liebten: und doch lieb ich Sie so innig, so mit ganzer Seele.

Bald, mein Vater, rückt meine bange Stunde heran. Ach daß sie vorüber wäre! —— Vater, ich spreche Wahrheit, ich schwör Ihnen bey dem letzten, bey dem bängesten Augenblicke meines Lebens schwör ich, daß ich Sie wahr und innig liebte.

O! und um dieser Liebe willen, die Sie verkannten, um meiner Todesangst willen, die mich itzt schon mit Allgewalt durchschauert, um Ihrer Ewigkeit willen, mein Vater, bitte ich Sie, seyn Sie weniger grausam gegen meine Schwester; zwingen Sie sie nie zu einer Liebe, die trauriger ist, als der fürchterliche Gang in die Arme des Todes.

Ach! wenn Sie diesen Brief erbrechen, schwebt meine Seele an Ihren Lippen. Ich will jede Bewegung Ihrer Sinne durchschauern; und regt sich Mitleiden in Ihrem Herzen: o dann will ich freudig harren, bis Ihre Hand mich jenseits segnet.

—

Ein und siebenzigster Brief.

Therese an Konstanzen.

Konstanze, deine Freundinn stirbt. Sie geht in den Tod, und sucht ein glücklicheres Leben.

Du wirst es vermuthen, daß ich nicht allein gehe, daß noch ein Herz mit dem meinigen stirbt; aber Du weist auch, wie unbarmherzig man gegen uns verfährt. O Konstanze! Ich muß sterben, wie ich lebte — schrecklich! —

Trockne deine Thränen um mich; errinnere Dich, daß ich weit unglückli- cher wäre, wenn ich lebte. Geliebte Freundinn! fühle den Gedanken, ver- dammt zu seyn in die Arme eines Un- geheuers, das mit jedem Odemzug mich erschreckt.

Und gesetzt, ich hätte diese Hölle ein oder zwey Jahre durchlebt, dann hätte der Kummer mich gewiß getödet; und, meine Liebe, ist es nicht besser, ich sterbe heut, und mit dem, den ich unter allen nur einzig liebe?

So lebe wohl, gute Seele! — Sage deiner lieben Mutter, daß ich Sie verehre, und wenn ein schwarzer Gedanke mein Andenken in ihrem Herzen verdunkeln will, so sage Ihr, wie edel dessen Seele war, den ich bis in Tod geliebt.

Tröste auch den guten Pfarrer. Ich sollte Ihm selbst schreiben, aber was könnte ich Ihm sagen? — Er wird sich sehr betrüben der Redliche.

Sag Ihm, daß ich im Tode mich seiner noch erinnere, und daß ich ruhig sterbe.

Zwey und siebenzigster Brief.

Theresens Kammerfrau an den Grafen.

Herr Graf!

Heut geschah bey uns ein entsetzliches Unglück. Fräulein Therese und Herr Faldoni haben sich diesen Morgen in der Kapelle erschossen. Ich zittre vor Schrecken, daß ich kaum schreiben kann.

Ich vollzog Euer Exzellenz Befehle, das Fräulein nicht allein zu lassen, ganz genau, und war Ihr immer zur Seite. Gestern war Sie den ganzen Tag noch so ruhig, daß man Ihr nichts anmerken konnte. Der Kapellan und ein Geistlicher aus dem Stifte aßen hier zu Mittag. Man erzählte über Tische, es sey in der Frü-

he ein Mensch im Wald tod gefunden worden. Neben ihm lag ein Degen, und der Tode hatte einen Schuß durch den Kopf. Das Fräulein schien äußerst betroffen über die Geschichte; und als Sie hörte, daß der Verstorbene zwey arme Kinder hinterließ, so gab Sie dem Herrn Kapellan fünfzehn Karolin, um für die Kinder zu sorgen.

Nach der Tafel machte der junge Herr Graf sich bereit, auf einige Tage nach Lyon zu reisen. Fräulein Therese kam zu Ihm ins Zimmer, und fand zwey Pistolen auf dem Tisch. Sie nahm eine in die Hände, Bruder sind sie geladen, fragte Sie, und hielt sie auf Ihr Herz. Ja, nimm dich in acht damit, sagte der junge Herr Graf, sie sind stark geladen. Sie umarmte Ihn, und weinte.

Als Er wegfuhr, rief Sie Ihm noch vielmal in den Wagen nach: lebe wohl, Bruder, und blieb an der Thüre stehen, so lang Sie Ihn sehen konnte.

Am Abend kam ein starkes Gewitter, das bis gegen Morgen währte. Das Fräulein wollte nichts zu Nacht essen, und auch nicht schlafen gehen, bis das Gewitter vorüber wäre. Fräulein Lottchen hatte Furcht vor dem Wetter, und wollte auch nicht zu Bette gehen. Du kannst die Nacht bey mir bleiben, sagte ihre Schwester, du schläfst Morgen desto länger. Ja, wenn es Morgen nicht Sonntag wäre, antwortete Lottchen, muß ich denn Morgen nicht Messe hören? — Bey dem Wort Messe stand das Fräulein auf, und legte sich etliche Minuten auf

den Arm an das Fenster; dann hieß Sie ihre Schwester fortgehen. Ich muß allein seyn, sagte Sie, und rief sie im nämlichen Augenblicke wieder zurück. — Nein, nein, bleib nur, bleib nur noch bey mir, ich will dich selbst wecken, daß du die Messe nicht verschläfst, denn ich muß Morgen auch in die Kirche.

Gegen zwey Uhr ließ der Sturm nach, und Lottchen mußte schlafen gehen. Fräulein Therese konnte sie fast nicht von sich lassen. Sie umarmte sie zehenmal, und weinte, als Sie zu Bette gieng.

Diesen Morgen gegen halb sechs Uhr gieng ich in ihr Zimmer, um Sie zu wecken; aber Sie war schon auf und angekleidet. Alle Augenblicke sah Sie nach ihrer Uhr, und bey jedem

Geräusche lief Sie ans Fenster, und sah hinunter auf die Straße. Sie ließ sich ihr Frühstück bringen, aber rührte es nicht an. Beym ersten Zeichen der Messe fiel sie wie ohnmächtig auf den Stuhl. Sie ward blaß, und zitterte am ganzen Leibe. — Mein Gott, gnädiges Fräulein, Sie sind nicht wohl? — Ach! mir ist ganz wohl, versetzte Sie; aber dem ungeachtet fürchtete ich doch für ihre Gesundheit, und nahm mir vor, Sie genau zu beobachten.

Beym letzten Zeichen der Messe führte ich Sie in die Kapelle. Sie sah sich ängstlich in der Kirche um, dann blieb Sie ruhig knien und betete. Gegen das End der Messe kam der Schloßverwalter außer sich vor Angst, und sagte mir in der Stille, daß eine

große Menge Menschen in dem Hofe versammelt sey; man hatte die alte Hofmeisterinn, die Deschamp, auf dem Wasser schwimmen gesehen, und tod in den Schloßhof getragen. Ich eilte sogleich mit dem Verwalter hinunter, um das Volk aus dem Hofe zu bringen, damit das Fräulein nichts erfahren möchte. Aber kaum war ich die Treppe hinunter, so war auch die Messe aus, und alles Volk im Hofe beysammen. Ich wollte eben wieder zurück, als ein plötzlicher Knall in der Kapelle mich erschreckte. Alles lief mit mir in die Kirche, um zu sehen, was vorgieng. — O Gott! — das Fräulein hatte den Kopf zerschmettert, und lag blutend neben Faldoni auf dem Tritte am Altar. Der Anblick war zum Erschrecken. Beyde

waren

waren tod, und Lottchen ließ sich nicht wegbringen, sie hielt sich fest an ihrer Schwester, und weinte.

Unter den Zuschauern stürzte einer wie rasend neben Faldoni zur Erde. Er umarmte und küßte den blutenden Körper, und heulte, daß es zum Entsetzen war. Man sagt, es sey ein armer Mensch, den Faldoni vor kurzem durch eine Ausstattung glücklich gemacht hat.

Einer von den Leuten aus dem Schlosse ritt eilends, den jungen Herrn Grafen zu holen. Bis zu seiner Ankunft bleiben die Leichen liegen, uud die Kirche ist zugeschlossen; aber mit jedem Augenblick wird der Zulauf größer. Männer, Weiber und Kinder ringen die Hände, und weinen ohnaufhörlich.

Am Montag.

Der alte Pfarrer kam gestern spat noch hier an. Er ist so gebrechlich und schwach, daß wir mit jedem Augenblicke fürchten, er sterbe; dem ungeachtet blieb er die ganze Nacht wachend, betete und weinte bey den beyden Toden.

Die Leute aus der Stadt, und den umliegenden Oertern kommen immer häufiger hieher; sie lassen sich nicht wegbringen. Alles will die Unglücklichen sehen; und um allem weitern Tumulte vorzubeugen, befahl der junge Herr Graf, die beyden Leichen in ihren Kleidern in dem untern Saale auszusetzen. Das Volk drängt sich zur einen Thüre herein, und wird zur andern wieder hinaus gelassen.

Am Abend.

Diesen Augenblick kam ein Befehl, beyde Unglückliche auf keinen geweihten Platz zu begraben. Der Herr Graf war erstaunt, als Er den Befehl gelesen. Er trug mir es auf, an Euer Erzellenz zu schreiben, denn Er ist äußerst beschäftigt.

Theresens Amme erfuhr auch dies Unglück, und kam voll Todesschrecken hier an. Sie schrie fürchterlich, als man die Särge verschloß.

Abends um zehen Uhr.

Sie sind fort! — Einige tausend Schritte von hier an den Gränzen des Ulmenwäldchens werden Sie begraben. Ach Gott! ich litt nie größere Betrübniß, als in dem Augenblicke, wo man Sie wegtrug.

Der alte Pfarrer gieng auch mit. Es war erbärmlich zuzusehen, mit welcher Mühe der lahme Mann sich aufrichtete, der Leiche beyzuwohnen. Zwey Bediente trugen ihn fast schwebend durch das Gedränge, und vor dem Schloß hielt er eine Rede an das Volk, bat sie niederzuknien, und zum ewigen Richter um Gnade für zwey Unglückliche zu flehen. Alles fiel laut betend zur Erde, bis er selbst wieder aufstand, und der Zug weiter konnte.

Von meinem Fenster seh ich hinüber an den Ort, wo man Sie begräbt. Es scheint, als sey die ganze Welt beysammen. Aus allen Dörfern laufen Leute herbey, und alle Augenblicke kommen Herrschaften aus der Stadt hier an, den Herrn Grafen zu trösten.

Ismenias
und
Ismene.

Ismenias und Ismene.

Erstes Buch.

Eirikom ist eine der reichsten Städte Griechenlands, und die Gegend umher so schön, daß sie jeden Vorüberreisenden entzückt. Von der einen Seite küßt das Meer die Marmorfelsen, die mit Palästen prangen, deren stolze Giebel zu den Wolken steigen. Auf der andern Seite liegt das grüne Thal in stiller Ruhe. Süße Quellen durchkreuzen die unermeßliche Ferne, und gießen frischen Saft über blühende Auen.

Die Einwohner dieser Stadt sind edle, würdige Männer, frömmer als die

die Athenienser selbst. In ihrem Götterdienste, in ihren Opfern und Altären sind sie ein Wunder der Erde.

Mit heiligem Eifer erfüllen diese Völker eine uralte Sitte, zur Ehre Jupiters ein großes Fest zu feyern. Alle Jünglinge der Stadt versammeln sich in den Tempel; die, welche noch nicht lieben, werden vom Orakel ernannt, als Priester in den umliegenden Städten den Götterdienst zu vollziehen. Dieses Amt verbindet sie, ihre Herzen rein zurück zu bringen, wie sie ausziehen! sonst trift die härteste Verbannung den, der durch Liebe seine Würde entheiligt.

Ismenias war der erste Gewählte, und bestimmt, nacher Olikom zu reisen. Mit dem Lorberkranz um die Stirne, und das Priestergewand über

den

den jugendlich schlanken Leib, kam er aus dem Tempel, blühend schön wie ein Gott. Freudengesänge erschollen, da er gieng, und das Volk schrie mit allgemeinem Jubel ihm entgegen, wünschte ihm Heil und war stolz, daß das Looß auf ihn fiel. Andre drückten ihn stumm ans Herz, und weinten bey dem Gedanken, daß ihre Söhne nicht dieses Amtes würdig befunden wurden. Die Einwohner Eirilkoms strömten aus allen Straßen, und begleiteten den Glücklichen vor die Thore der Stadt.

Auch des Jünglings Vater, ein Greis von siebzig Jahren, folgte seinem einzig Gebohrnen in süßer Wonne; seliges Vergnügen lächelte in jugendlicher Röthe auf seinen alternden Wangen, und er fühlte sich gelabt an

den Feuerküssen, die sein geliebter Sohn an das Volk verschenkte. Lebe wohl! sprach zitternd der fromme Vater, als er vom Sohne sich trennen muste; lebe wohl! sprach er nochmal, und das Jubelgeschrey des versammelten Volkes hemmte die bange Thräne, die eben dem Auge entstürzen wollte.

Indeß eilten Olikoms andächtige Seelen dem Gesandten der Götter mit Frohlocken entgegen, Myrtenzweige lagen gestreut auf allen Straßen, daß ihr stärkender Duft zu den Wolken stieg. Die Mädchen und Knaben alle weiß gekleidet, Rosen um die Köpfe, mit lockigten Haaren, trugen Gefäße mit balsamischem Rauchwerke gefüllt, und begleiteten die ersten des Volks die um den jungen Priester sich versammelten; jeder glaubte so glücklich

zu seyn, ihn in seinem Palaste zu bewirthen. Alle baten um diese Ehre, denn er selbst muste entscheiden.

Mit den übrigen bat auch Peridion, ein ehrwürdiger Alter, der vom Gewicht der Jahre gedrückt, sein dünngelocktes Haupt vorwärts gebogen trug, und kaum noch zu gehen vermochte. Ich erlebe diesen Tag wohl nicht mehr! stammelte der Alte, und hieng mit einem bittenden Blicke an Ismenias, der voll Entzücken zu ihm hinsah, mit Herzlichkeit ihn umarmte, und zu sich in den vergoldeten Wagen hob. Heilige Begeisterung durchzitterte die Seelen des edeln Volkes, da sie sahen, wie jugendlich auflebend der fromme Peridion seines neuen Glückes sich freute.

Die Angesehensten unter der Versammlung eilten vor den Wagen, ihn zu führen; und tief empfanden die Sklaven zum erstenmal ihres Standes trauriges Loos, da man sie dieses Vergnügens beraubte.

Izt stand der Zug vor der Wohnung des Alten. Mit vertraulicher Gesprächigkeit zeigt er ihm den Reichthum seines Hauses, und das mannigfaltig Schöne seines Gartens. Jedes Gebüsche, jede Rebe war mit Göttersegen überschüttet: die hohen Bäume reichten ihre schlangenförmigen Aeste weit in die Luft, und wiegten glänzend rothe Frucht auf blaß grünen Blättern. Andre bogen sich herab über die Schattengänge von Myrrthen, Oehlzweigen und Rosen so dicht belaubt, daß selbst die Sonne nicht durch-

sehen

sehen konnte. Nur blasses Licht durchschimmerte einen dieser dunkeln Myrthenhaine, aus dessen Nacht eine weiße Quelle, schåumend wie kochendes Erzt, über die Felsen sprudelte. Ismenias stand, von überströmendem Gefühle in sich selbst verlohren, und horchte das Rauschen der Quelle, horchte das Flattern der Zippressen, und athmete von mannigfaltigen Blumen gewürzte Luft.

Peridion faßte ihn freundlich bey der Hand, und sagte, wolltest du nicht dein priesterliches Kleid ausziehen, und mir in meine Wohnung folgen? Man hat ein Mahl für dich bereitet.

Nach abgelegtem Schmucke führte ihn Peridion in den festlichen Saal, wo Ismene seine Tochter mit vielen Gåsten ihm entgegen kam, und ihn

bat, seinen Platz zu nehmen. Filenos der einzige Vertraute, und Begleiter des jungen Griechen, saß mit zu Tische. Indeß füllte Ismene die goldnen Becher, die sie zitternd zuerst dem schönen Ismenias darbot.

Unbekannte noch nie empfundene Gefühle goßen eine glühende Röthe auf des Jünglings Gesicht, er schlug die Augen nieder, und wagte es nicht den Becher zu berühren. Nun von Freunde ermahnt grif er nach dem Becher. Aber schnell fuhr ein ängstliches Leben dem sanften Ismenias durch die Seele, da er aufwärts sah, und das züchtige Erröthen der reizenden Ismene wahrnahm. Furchtsam hielt sie ihre Augen niedergeschlagen, und des Jünglings Blick überfloh ihre ganze Gestalt.

Frischroth blühten ihre Lippen, und weiß wie eine Lilie, war ihr Hals, weißer als die Perlen, die ihr hellblaues Gewand schmückten; und dunkelschwarze Locken floßen wallend über den sanfthebenden Busen.

Schwer, wie eine unerträgliche Last lag itzt ein unbekanntes Gefühl auf beyden Herzen, sie seufzten, und wußten beyde nicht, was ihnen geschah.

Man bemerkte einige Unruhe an dem jungen Priester, ohne die Ursache davon zu entdecken; dem guten Vater gieng es nah, einen seiner Gäste in Schwermuth zu sehen.

Wie ist dir mein Sohn? fragte er, — du bist nicht mehr fröhlich, wie ich dich heute sah? — muntre Freude sollte unser Fest heiligen, und in deiner Miene ist Schwermuth. Du seuf-

seufzest? — Du zitterst? — Götter! wie er blaß wird! — ihm ist übel, rettet, rettet ihn, er stirbt! — — So schrie der geängstete Greiß, und Ismenias sank betäubt auf die Erde.

Gewaltiger Schrecken überfiel die Gäste, alle eilten zur Hilfe, und unaussprechliche Angst durchfuhr Ismenens bebendes Herz, daß sie weinend ihre Hände erhob, und zu den Göttern um Hilfe schrie.

Ismenias erwachte und sein Blick irrte über den Umstehenden, und er wuste nicht, was mit ihm vorgegangen war.

Da er versicherte, daß ihm ganz wohl sey, wurde er in das für ihn bestimmte Schlafgemach gebracht. Ismene folgte ihm von dreyen ihrer Sklavinnen begleitet; sie trugen ein

mit

mit Wasser gefülltes Becken, und eine zierlich gearbeitete Schüssel, worauf blühend weiße Leinwand lag; die dritte hielt eine Urne mit stärkendem Balsam gefüllt, und Ismene selbst kniete nieder, die Füße ihm zu waschen.

Beschämt sah Ismenias diese Zurüstung, und weigerte sich, diese Ehre anzunehmen.

Das heilige Geschäft, würdiger Priester, das ihr Morgen in unserm Tempel verrichtet, erfodert diese Reinigung, und ich danke den Göttern, daß ich die Glückliche bin, die euch diesen Dienst erweisen darf! So sprach Ismene, und goß von dem stärkenden Balsam in das dampfende Wasser.

Sanft lächelnd erwiederte Ismenias, o daß ich Jupiter selbst wäre, reizende Ismene! daß ich den Lohn

dir schenken könnte, den dein frommes Herz verdient.

Ismene ließ mit Ehrfurcht sich auf ihre Knie nieder, und sanft berührten ihre Fingerspitzen die Füße des schönen Jünglings.

Ismenias saß noch in süßer Unruhe versunken, als Ismene sich wieder entfernen wollte. Sie zitterte als sie gieng, und voll Sanftmuth blickte sie rückwärts nach ihm hin, und wünschte ihm wohl zu schlafen. Ismenias wollte antworten, aber sie war verschwunden.

Zweytes Buch.

Jsmenias und Jsmene fühlten nun beyde ein unbegreifliches Leben, beyder Herzen schlugen ängstlich, aber die Ursache dieser Angst konnten sie nicht errathen.

Jsmene ward unruhig, weinte stille Thränen, und seufzte zu den Göttern um Linderung; und Jsmenias war indessen unruhe voll auf seinem Lager eingeschlafen. Verwirrte Träume zogen seine Seele vorüber, und erhitzten sein wallendes Blut, daß es siedend durch die Adern strömte.

Ihm dünkte, er sey im Tempel mit seinem geistlichen Amte beschäftigt, als plötzlich aus dem Gedränge Jsmene hervor stürzte, ihre Augen funkelten, ihre Lippen waren blaß, und ihre Haa-

re zerstört; voll Verzweiflung stieß sie sich einen Dolch ins Herz, und stürzte zu dem Fuße des Altars hin. — Grausamer Jüngling, du verachtest meine Liebe, und sieh — deinetwegen fließt mein Blut. So sprach sie, hol und fürchterlich ertönte ihr Gewimmer, und sie erblaßte. Von Schrecken und Entsetzen betäubt ließ Ismenias die goldene Opferschale aus den Händen fallen.

O Ismene! halte dein Leben, daß es nicht aus deinem Herzen strömt — Unglückliche, laß deinen Geist nicht entfliehen! du hast dich betrogen! Ismenias, der unglückliche Ismenias liebt dich. So schrie er, und drückte unzählige Küsse auf die starre Leiche, bis sie sich bewegte, die Augen aufschlug, sich aufrichtete, und mit fröhlichem Blick um den Hals ihm fiel,

ihr

ihr Entzücken war so laut, daß Ismenias erwachte.

Auch die Sonne war wieder erwacht, und Filenos, des Jünglings Freund, mit ihr. Besorgt für seinen theuren Ismenias eilt er zu ihm in sein Gemach. Er schliech leise auf den Zehen, um nicht durch sein Geräusch ihn zu erschrecken. Izt theilte er die gewirkten Vorhänge vor dem Bette, und fand den Jüngling in Thränen; noch zitternd von dem Gesichte des nächtlichen Traumes. Du bist doch wohl? fragte er ängstlich, und küßte eine Thräne ihm von den Wangen.

Ismenias. Freund! mir wäre wohl, wären wir nicht nacher Olikom gekommen. O ich bitte dich! bey deiner Freundschaft beschwöre ich dich' eile mich zu retten, ich bin unglücklich.

Filenos. Unglücklich?

Ismenias. Ja ohne Gränzen, wenn du mich nicht retten kannst. — Sieh die Tropfen auf meiner Stirne, fühle an mein Herz, fühlst du, wie es ängstlich schlägt? Ach Freund! — ich liebe!

Filenos. Du liebst?

Ismenias. O wende dein Gesicht weg, deine Blicke werden fürchterlich. — Es zittern Worte auf deinen Lippen, sprich sie nicht, du verdammst deinen Freund!

Filenos. Nein Jüngling? Verdammung will mein Mund nicht sprechen, aber bedauren muß ich dich; unglücklicher Ismenias! warum verschwiegst du mirs?

Ismenias. Ich wuste es selbst nicht. Vergib mir, und wenn ich dir

werth bin, so eile auf die Straßen, verkünde dem Volke, daß es in den Tempel sich versammle; sag ihnen, daß sie eilends die Opfer bereiten, o sag ihnen, daß Ismenias stirbt, wenn sie zögern.

Filenos. Ohnmöglich! noch darf man die Thore nicht verschließen, mit jedem Augenblicke kommen Völker aus den benachbarten Gegenden, den Götterdienst hier zu feyern. Auch wäre es wider die Gewohnheit, so frühe schon das Fest zu beginnen. Die Sonne muß in grader Linie ihre Stralen auf den Tempel gießen; ehe man das Zeichen zum Feste geben darf.

Ismenias. O bis dahin ists noch lange!

Filenos. Umarme mich frommer Ismenias, wir wollen die Götter bitten, dich zu schützen.

Ismenias. Ich habe gebetet; ach mit glühender Andacht gebetet, aber Ismenens Bild drängt sich auch in den heiligsten meiner Gedanken, daß ich vor den Göttern wie ein Verbrecher zittre.

Filenos. Wäre es möglich! Ismene?

Ismenias. So nahe bin ich dem Verderben, und du rettest mich nicht! willst nicht fliehen mit mir?

Filenos. Dank sey euch ihr Götter! nun bin ich ruhig.

Ismenias. Ruhig? in deines Freundes bängster, fürchterlichster Stunde? — O du hast mich nie geliebt.

Filenos. Fürchte nichts? so wahr ich dich noch immer liebe, du hast nichts zu fürchten. Ich kenne Ismenens große Seele, sie ist die Zierde

Olikoms Töchtern! ihr Herz ist fromm und gut, wie das deinige, du hast nichts zu fürchten. Voll Unruhe um dich lag ich diese Nacht auf meinem Lager, und konnte nicht schlafen; jedes Geräusch schien mir ein Unfall, der dich zu treffen drohete. Nach Mitternacht stand ich wieder auf, öffnete mein Fenster, und betrachtete das Silbergestirn, wie ein jedes einzeln, mit unaufhörlichem Flimmern die ausgebreitete Stille feyerte. Lieblich wie die Morgenröthe, flammten leichte Blitze über den Cederwäldern, und erquickten die schlummernde Welt. O Ismenias! ich bewunderte die Allmacht, und verlohr mich in die unendlich wirkende Kraft; da erschreckten mich ängstliche Seufzer, die unter meinem Fenster durch die Gebüsche zitterten; ich

fuhr auf, lauschte, und erkannte Ismenens Stimme.

Ismenias. Ismenens Stimme? und sie klagte?

Filenos. Sie weinte laut. Mächtiger Jupiter! so seufzte sie, sieh das unaussprechliche Leben meines Herzens, vernimm meiner Seele tiefe Angst, und vergieb mir! Noch darf ich deinen Schutz erflehen, noch war ich stark, und habe nicht gesündigt; aber mit jedem Gedanken eilt mein Geist einem Verbrechen entgegen, von dem ich ohne deine Hilfe nicht zurück zu kommen vermag. Ach ich zittre! — Warum hießest du meine Augen nicht erblinden, ehe sie den Geheiligten deines Altars erblickten! Namenloses Gefühl belebt seit diesem Augenblick mein ganzes Wesen, vergib mir,

Unend-

Unendlicher! und schone meiner! Laß keine Blitze auf mich herab fallen, mich zu tödden; laß nicht die Erde sich öffnen, mich zu verschlingen, denn noch weiß er nicht, daß ich ihn liebe. Ach er weiß es nicht! — Es lächelte Seelenruhe aus seinem Auge, da ich erbebte. O! daß ich ohne dich zu beleidigen, nur einen einzigen freundlichen Blick von ihm erbitten dürfte? — Ach, wer wird des Verhängnisses fürchterliches Dunkel vor mir eröffnen? wer wird diese tobende Herzensangst verwehen? Wie sollen meine Augen die Thränen verlernen, wenn Ismenias mich nicht lieben darf?

Ismenias. Holde! Liebenswürdigste! Nein, du sollst ohne geliebt zu seyn, nicht lieben. Rathe mir Freund, was ich thun soll? — Ich

will zu ihr; will bey Jupiter ihr schwören, daß ich sie über alles liebe.

Filenos. Unvorsichtiger Jüngling! Schwurst du doch auch bey den Göttern nach deiner Vaterstadt zurück zu kommen, rein, wie du auszogst.

Ismenias. Quäler! — Ist in deinem Herzen dann gar keine Theilnahme für einen Freund, der dich zärtlich liebt? — Kannst du mit ruhiger Miene sehen, wie ich verzweifle? und ist es nicht möglich, daß du mir eine einzige Bitte gewährtest?

Filenos. Wünsche, fodre alles von mir, mit Gefahr meines Lebens will ich alles, was du verlangst, dir gewähren; nur vergiß noch eine kleine Zeit Ismenens Liebe! Wir können, wenn du nicht mehr Priester bist, zuversichtlicher um sie werben. Ihr frommer

mer Vater wird dich inniger lieben, wenn du deine Pflichten nicht verletzest. — Ach Ismenias! denke an die Gefahren, die dann kommen müßen. — — Deine Hände haben nie Ketten getragen, du kennst das Schreckniß der Verbannung nicht.

Ismenias. Freund! um meines Lebens willen beschwör ich dich, sprich: Darf ich? — O daß du die Nothwendigkeit fühlen könntest, wie ich! — Darf ich mein geweihtes Kleid an Ismenens Liebe vertauschen? —

Filenos. Was sprach dein Vater als er von uns schied? Was sagte deine Mutter als wir Abschied von ihr nahmen? — Sie lag krank zu Bette.

Ismenias. Du marterst mich! Sprich du es selbst, ich vermag es nicht zu wiederholen.

Filenos. Stark und liebend hielt dein bekümmerter Vater mich umarmt, wie dich seinen Sohn. Zitternd hieng er mir am Halse, als er den weißen Bart mir auf die Wangen drückte. Wärest du Vater! sprach er unter lautem Weinen, wärest du je Vater gewesen, ich brauchte dir nichts zu sagen; ich wollte auf meinen Sohn sehen, dann dich anblicken, und du hättest mich verstanden; so aber muß ich um Dankbarkeit dich beschwören, sagte er weiter; du weißt, wo ich zum erstenmal dich sah! — Du trugst zentner schweres Eisen um deine Hüften, und dein unmenschlicher Gebieter ließ dich unerträgliche Lasten Berg an ziehen; Thränen rollten mit deinem Schweis dir über die Wangen. Ich war gerührt von deinem Elende, löste deine

deine Ketten mit großem Werthe, machte dich frey, und liebte dich wie meinen Sohn. — — Ach Filenos! sprach dein Vater dann herzlicher, und drückte mich näher an seine Brust. Filenos, neun Jahre sind es nun, daß du durch mich wieder frey wardst, und bis izt hab ich die Geschichte deines Lebens dir nicht abzwingen wollen; du weintest immer wenn ich nach deiner Herkunft fragte, und auch izt sollst du mir sie nicht entdecken; du bist tugendhaft und fromm; genieße mein Vertrauen, und lohne meine Güte nur mit einem einzigen Dienste: sey Vater an meinem Sohn, wie ich dein Vater war.

Jomenias. Filenos! mein Zustand ist schrecklich!

Filenos. Auch deine geängstete Mutter breitete ihre kranken Arme nach mir aus, und drückte mit brennenden Lippen, einen Kuß auf meine Stirne. Banger ward ihre Stimme, da sie weinte; izt erhob sie sich, gestützt mit mattem Arm. Sohn, reiche mir deine Hand, sprach sie, und legte sie mit Thränen benezt in die meinige; Sohn, du bist rein vor den Göttern, und heute beginnst du den ersten Schritt, ohne deiner Eltern Leitung in die Welt, fürchte die Götter, und wenn Gefahren dir begegnen, wende dich zu deinem Freunde, und — wenn du den Tod deiner Eltern nicht beschleunigen willst, sey stark, und wanke nicht.

Ismenias. Vater! Mutter! Ach ihr fodert viel von eurem Sohne! — Doch ich will gehorchen, und wenn mein

mein Leben dabey zu Grund gienge. — Sprich weiter, lieber Freund! Wonne und Angst betäubten mich, als wir abreisten: hat meine Mutter noch mehr gesprochen?

Filenos. Sie hätte lange noch geredet, aber der Jubel des wartenden Volkes ward so laut auf den Straßen, daß wir uns endlich trennen musten. — Doch stille! man führt Peridion die Treppen herauf, er wird zu dir kommen. Wische die Thränen dir vom Gesichte, es könnte ihn betrüben, daß du weinst; denn er war äußerst besorgt wegen deiner gestrigen Ohnmacht. Aber um deines Heils willen beschwöre ich dich, sey behutsam; versprich mir, keinen Gedanken zu haben, den du mir nicht sagen wolltest. Ich will auch dir die Geschichte meines Lebens

länger

länger nicht verschweigen; und du wirst sehen, wie hart ich eine übereilte Liebe büßen muste. — O Ismenias! noch schwebt die göttliche Rache unversöhnlich über meinem Haupte, noch prest mich eine Seelenangst zum Verzweifeln. Auf meinen Knieen bitte ich dich, wage keinen Schritt, ehe du weist, wer ich bin, und wie ich in das Elend kam, aus dem dein guter Vater mich erlöste.

Als er dieß sagte, trat Peridion ins Zimmer. Wehmuth und Freundlichkeit erfüllten sein Gesicht, da er sprach. — Verzeihet meine Gäste, wenn ich früher euch erweckte, als ihr es wünschtet! Kaum konnte ich die Stunde erwarten, dich wohl zu finden, guter Ismenias? — Nun will ich mich dieser festlichen Tage von Herzen freuen;

denn

denn nie war ich froher als heute. Mein Leben wallt verjüngt durch meine Adern, und erfüllt meinen Geist mit jugendlichem Entzücken. Seht, liebe Freunde, hier durch dieses Fenster, seht jene Straße die zum Tempel zieht; wie schon alles lebt, in welchem Gedränge das andächtige Volk schon zum Tempel eilt; seht wie arbeitend die Weihrauchwolken zu dem Himmel steigen; wie majestätisch sie sich erhellen! Izt fast sie die stralende Sonne, seht, wie hier eine, wie dort in der Ferne mehrere, wie goldne Berge glänzen. — Heil euch ihr Andächtigen! Heil euch!

Indeß war Ismenias vom Lager aufgestanden, und bat den Alten sich nieder zu setzen; da hörte man weit in der Ferne weibliche Stimmen ertönen.

nen. — Was sind das für Gesänge? fragte Ismenias. Ich erschrecke! ist des Festes Anfang schon so nah? ist dieß das Zeichen, das Volk in den Tempel zu versammeln?

Nein, versetzte Peridion, die Jungfrauen kehren wieder in die Stadt zurück; sie waren ausgegangen, frisch bethaute Blumen zu sammeln, die Opferthiere zu schmücken, die heut geschlachtet werden. Aber bald wird man dich abholen; wenn dir es gefällt, so gehe itzt mit deinem Freunde hinab; in dem Haine meines Gartens findest du die Bildnisse der Götter; da kannst du in andächtigen Betrachtungen wandeln, bis man zum Feste dich abruft; die Sonne rückt schon näher über den Tempel, man wird bald

die Stadtthore schließen, und das Fest beginnen.

Ismenias schliech stumm und traurig neben seinem Freunde nach dem Hain. — Hier soll ich mich bereiten, um geheiligt dem Altar des Unsterblichen mich zu nahen! — Laß mich allein, mein Freund! versetzte Ismenias, und schritt tiefer in des Hains vertraulichen Schatten.

Hier standen die Gottheiten, alle in weißem Marmor gebildet; er gieng gebückt, wagte nicht den Blick zu erheben, und seufzte tief: Ewige Götter! wer unter euch mag mich hören? — Wer mag mir vergeben?

Er wollte sich auf die Erde niederwerfen, als plötzlich eine weiße Gestalt bey ihm vorüber in die Gebüsche eilte.

Ach ich bin verlohren! sie fliehen mich die Götter! Ich bin des Todes! — So schrie er und lag betäubt auf seinem Angesicht.

Nun hörte er eine klagende Stimme sich ihm nahen, er sah auf, und sah Ismenen. Sie war schon zum Feste angethan, mit weißem Kleide und einen Kranz von Blumen um den Kopf. Schwermuthsvoll suchte sie die einsamsten Oerter, um ungestöhrt mit ihrem Kummer selbst zu sprechen; aber durch Ismenias Gebete ward sie aus ihrer Schwermuth geweckt; erst floh sie, dann eilte sie zurück, als sie den Jüngling schreyen hörte; seine Stimme fuhr ihr durch die Seele, sie floh herbey, um zu sehen, was mit ihm vorgieng.

Der Zitternde hob einen staunenden Blik zu ihr auf, faste sie bei der Hand, und sprach: Wo bin ich? — Was ist mir geschehen? — Sprich schönes Mädchen! wie kömmst du hieher? —

Ismene. Ach Ismenias!

Ismenias. Eile nicht weg, fromme Ismene! ziehe nicht deine sanfte Hand von meinem Munde, laß diese Wonne dem Unglücklichen, der dich liebt.

Ismene. Vergebt Priester! Ich — ach — Ich wollte meinen Vater hier erwarten, und — O ich wuste, — ich glaubte nicht, euch hier zu finden. Laßt mich weg, euere Lippen entheiligen den geweihten Ismenias.

Ismenias. Nein ich lasse dich nicht, bis du mich ansiehst, bis ein

Kuß von deinen Lippen mir verspricht, daß ich nicht ohne Hoffnung liebe; dann will ich mich ermannen, und hingehen, die Gelübde der Völker zu vollziehn.

Ismene. Ich bitte, laßt mich! ich muß fliehen. Ewige Schande, und unerbittliches Elend müsten mich vertilgen, wenn man mich hier sähe. Auch über euch giengen Strafen ohne Maß, wenn ihr entdekt würdet. Um eurer selbst willen beschwör ich euch, hebt eure Knie von der Erde; wir beide sind elend ohne Beyspiel, wenn ihr länger hier verweilet. Ach! —

Ismenias. Du seufzest? — Dieser Blik spricht laut, wie das Klopfen meines Herzens! Hier an deinem Busen will ich sterben; und so mit dir Hand in Hand, Herz an Herz, und

Mund auf Mund geheftet, mag ich keinen Gott bemeiden.

Ismene. Jüngling du bist außer dir! fasse dich! Brennend sind deine Küße, und ungestimm. — So küßte mich mein Vater nie.

Ismenias. Auch liebte dich dein Vater nie, wie ich dich liebe. Ach des Orakels unerbittliche Verdammniß hängt über mir; Verbannung ist mein Loß, wenn ich liebe; und doch lieb ich dich unendlich. — Unschuldiges Mädchen! Kannst du den lieben, der deinetwegen ein Sünder ward? — Sprich, und mache mich zum Glücklichsten der Sterblichen.

Ismene. Keine Silbe, ehe du geopfert hast. — Komm nach der Mitternachtstunde hierher, da sollst du erfahren, was ich denke. Ich

fürchte die strafenden Götter, und du bist der höchsten Gottheit Priester. Jedes Geräusch der Lüfte müße furchtbar, wie tödende Blize mich erschreken, jede Wolke drohete mir Tod, wenn ich den Gottgeweihten entheiligte.

Ismenias. Du bist schüchtern, gute Seele! sey es nicht. — Du seufztest vergangene Nacht, um einen Blick von dem, der hier zu deinen Füßen fleht. Erröthe nicht edles Herz! — Sieh, ich ziehe es aus das furchtbare Gewand, ich liebe dich, und bin nicht mehr Priester.

Ismene. Unbesonnener! sey nicht selbst dein Untergang. Komm nach der Mitternachtstunde hier an diesen Ort; und bis dahin schweige. Oder wenn du elend werden willst, so sey

auch ich's. — Eile auf die Straßen, laß die Großen aus Olikom sich versammeln, und mach es ihnen kund, daß Peridions unglückliche Tochter, die Gebote der Götter geschändet; sag ihnen, daß ein Mädchen es wagte, mit den Gesetzen ihrer Väter zu freveln, sag ihnen, daß vergangene Nacht du mich belauschtest, und daß ich Jupiters feyerlichste Verheißungen an einen Kuß von dir vertauschte; zeig ihnen die Thränen, die ich an deinem Hals geweint habe; noch glänzen sie in hellen Tropfen an deinem Kleide: und endlich sey Zeuge bei dem Gericht, das mich verdammet. Sey gegenwärtig, wenn des Meeres unermessliche Tiefe mich verschlingt. — Ich will gerne sterben, wenn du es verlangst.

Ismenias. Zürne mir nicht, theuere Ismene! ich will sanft seyn, und der Liebe gehorchen. — Nur einen Kuß noch, zum Zeichen der Vergebung, ehe du mich verläßt.

Ismene. Wohl dann! auch diesen; — und — Ismenias, lebe nun wohl!

Drittes Buch.

Das Verlangen nach des Festes Anfang wuchs unter dem Volke nun mit jeder Minute, und mit Sehnsucht hiengen aller Blicke an der wandernden Sonne, die allmählig mit ihren Strahlen, den Tempel ganz umfaste. Schon flammte der Altar in heller Glut, und majestätisch lag das unermesliche Gebäude, wie ein Feuergebürg, in stiller Erwartung. — Itzt verkündeten Jubelstimmen des Festes Anfang, und alles war Andacht.

Ein furchtbarer Schauer ergriff Ismenias, als man ihn zum Tempel berief. Sein zart blühendes Gesicht trug die Spuren einer gewaltigen Seelenangst; und tiefsinnig sah er zur Erde, eine Thräne zu verbergen.

Sein Freund, und der ehrwürdige Peridion giengen mit den angesehensten des Volkes, ihn zu begleiten. Sie trugen Palmen in den Händen, und kostbare Steine umgürteten ihre Hüften. So giengen sie schweigend die Befehle der Gottheit zu vollziehn. Kaum standen sie am Altar, so hörte man fern aus den Wolken ein dumpfes Getön, wie die Töne eines herannahenden Sturmwindes. Man horcht; und mit dem Geräusche verschwand die Aufmerksamkeit der Horchenden.

Ismenias goß aus einer goldenen Schale Rauchwerke in die Glut, und faltete die Hände vor die Stirne zum Gebeth, als plötzlich ein fürchterliches Krachen in der Luft sich erhob; Donner rollten mit brüllendem Getöse von einem

einem Pole zum andern, und der Tempel und Altar erbebten. Itzt zog ein schwarzes Gewölk vom Sturmwinde getragen über die Stadt, und ein flammender Blitz schlug den geschmükten Altar in Staub zusammen.

Todesangst sank über den jungen Priester, und das Volk sah von Betäubung starr nach den Wolken. Allgemein verbreitete sich der Schrecken, und beide Geschlechter lagen verstummt auf den Knieen, Schauer floh von Seele zu Seele bis zu den elendesten Sklaven, die außerhalb des Tempels vor Schrecken erbebten. Die ganze Stadt war in Todesstille versunken, und nur zuweilen unterbrach ångstliches Schnaufen der geschmůckten Opferthiere, die schauerliche Stille; aber niemand konnte sprechen.

Jetzt erhob sich einer der Edelsten unter den Schaaren aus Olikom, ein redlicher, würdiger Alter, der heute zum vier und neunzigsten male diese Feyer begann. Schon als Jüngling folgte er den Lehren der Weisen, und lernte auch im Sturm und Blitze die Liebe der Götter erkennen; nahe am Ziele seiner Laufbahn, sah er itzt schon die künftige Belohnung, die seiner Harren muste. Dieser Fromme erhob sich mit Seelenruhe, und öffnete den Mund zum sprechen. — Brüder! sprach er, und zwang die Stimme, allen vernehmlich zu werden, die vom Fuße des Altars bis zu den äusersten Gewölben des Tempels tief gebükt im Staube weinten. Brüder! eure allgemeine Bestürzung zeigt, daß noch keiner ein solches Schrecknis in der

Natur gesehen hat; auch meine Augen sahen nie was schrecklichers; auch ich zittre vor der strafenden Hand des Höchsten, denn diese Empörung war gewis ein Bote von größern, von schrecklicheren Uebeln, die über uns ergehen sollen. Laßt uns den Donnerer durch Bußwerke versöhnen. — Olikoms Söhne müßen schwer gesündiget haben; denn unsere Opfer mißfallen dem Gewaltigen. Immer floß Seegen des Himmels auf uns an diesem Tage; die Götter goßen Freude in unsre Herzen, und wir waren entzükt vom süßen Genuße; aber heute sprachen sie im Donner, daß selbst diese heiligen Mauern erbebten, und uns zu zermalmen drohen, wenn wir unwürdige das geweihte Feuer entheiligen. — Ehe ich weiter rede, laßt

uns den frommen Ismenias bitten, daß er unser Fest auf Morgen erst begehen möge, und daß er, der gewählte zur Versöhnung, Gnade von den Göttern für uns erflehe.

So sprach der Redliche, und die Menge noch in Schwermuth versunken lag, lebte wieder auf. Getröstet erhoben sie sich von der mit Thränen benetzten Erde, und schauten nach dem Jüngling, der itzt sprechen wollte, aber sein Empfindungs volles Herz hemmte ihm die Stimme; er rang die Hände und konnte nicht sprechen,! zitternd streckte er die Arme aus, und lief unter das Volk, aber er konnte nicht sprechen; — Izt quollen Tropfen aus seinen Augen, seine Seele war bewegt, und seine Geheimniß schwebte auf seinen Lippen. — Ich will dieß unschuldige Volk von der

Angst

Angst erlösen, so dachte er; — ich will öffentlich bekennen, daß ich unwürdig bin; dieses geweihte Kleid zu tragen, ich will bekennen, daß ich mein Priesterthum geschändet, und unrein bin vor den Augen Jupiters.

Nun rang er von neuem die Hände, und wandte sich wieder zum Volke, und begann zu sprechen. Da sah er zur Seite die Versammlung der Jungfrauen, die den Göttinnen Glorie sangen. Mitten unter ihnen stand Ismene. Todesgestalten schwebten auf ihrem Gesichte; sie sah zum Himmel auf, und weinte. Vom entsetzlichsten Jammer ergriffen sahen beide einander an, und seufzten. Ihr Seufzen unterbrach ein Schreiender, der von der Straße in den Tempel eilte. Es sind Schaaren von Fremden aus-

erhalb der Stadt, schrie er, sie waren in Wildnissen verirrt, und haben sich darum verspätet; sie führen große Heerden Opferthiere, und wünschen, eingelassen zu werden.

Mit dieser Nachricht kam Erholung in des Jünglings Seele. Er rafte sich plötzlich aus seiner Verwirrung, und sagte: Wohl dann! vielleicht ist dies der frömmere Theil der Götter Verehrer, vielleicht ihrentwegen sollten wir zögern; ihrentwegen erloschen die heiligen Flammen unter unserm Rauchwerke, ihrentwegen tobten die Gewitter, und zerschmetterten den Altar. — Wohlan! — Des Höchsten Wille werde vollzogen! — Man öffne die Thore; des Festes Jubel verzögere sich bis zum Sonnenaufgang.

So sprach Jsmenias, und das Volk jauchzte Beyfall dem klugen Jünglinge, und drängten sich auf die Straßen, und schrie: Heil den Göttern, Heil unserm frommen Priester! Heil uns selbst!

Die Freude war so groß, daß der Jubel die ganze Stadt erfüllte. Die Jungfrauen begleiteten Jsmenias unter lautem Gesange, und begannen Tänze, wie nach geendetem Feste.

Helleuchtende Freudenfeuer machten die Nacht zu einem lieblichen Morgen, und überall war Leben, und Frölichkeit unter den Menschen.

Die meisten drängten sich um Peridions Wohnung, wo die ersten des Volkes mit Jsmenias und seinem Begleiter zu Tische saßen. Aber Jsmenias saß wie ein Träumender unter

den lärmenden Gästen, und sah nur Jsmenen, die wieder wie in der vergangenen Nacht die Becher füllte. Nun wurde auf Jsmenens Wohl getrunken, und ihr ehrwürdiger Vater vergoß Thränen der Freude. Er faste Jsmenen bey der Hand, und drükte sie fest an sein Herz; Freunde! sprach er, hier in dieser Tochter umarme ich die seligste Freude meines Lebens; Sie ist Trost meinem Herzen, in ihr umfasse ich meines Lebens größten Reichthum. — Sey nicht furchtsam, liebes Kind! sieh mich an, sieh wie ich alt bin, bald — mit Wehmuth muß ich fragen, wen wirst du statt meiner lieben, wenn ich nicht mehr bin? — An jedem Morgen erwacht der Wunsch mit mir, dich versorgt zu sehen, ehe ich dich verlassen

sen muß. — — Weine nicht, theure Jsmene! ich hab für dich gesorgt; der Vater deines Gewählten ist mir hier zur Seite, einer der edelsten Väter aus Olikom, und sein Sohn ist lieblich und milde, wie du meine Tochter. Lange schon erflehte er deine Hand von mir; er liebt dich zärtlich; aber er ist schüchtern, und fürchtet, dir zu misfallen. Jsmene! schenke mir dies einzige Vergnügen noch ehe ich sterbe; schenke den jungen Klinias mir zum Sohne; lieb ihn, und ich sterbe ruhig. — Und ihr meine Freunde versprecht mir, noch einige Tage in meinem Hauße zu verweilen, dann begleiten wir meine Kinder zu dem Gott der Ehe, daß er ihre Liebe segne. — — Aber du antwortest nicht Jsmene? Du weinest? Und dein Herz

pocht

pocht heftig, du unterdrükst das Widerstreben in deinem Bußen? Deine Seufzer sagen, daß du deines Vaters innigsten Wunsch nicht erfüllen magst.

Nein mein Vater! versezte Ismene, die izt kaum zu sprechen vermochte; Nein mein Vater, mein Herz ist nicht boshaft, diese Thränen sind nicht Heucheley; ich liebe euch, und kann euch nicht betrüben; aber euer Begehren ist mir so unerwartet, so fremd, daß ich nicht zu antworten vermag. Guter Vater! nur wenige Tage Aufschub, wenn ihr mich nicht unglücklich wissen wollt. —

Kind! erwiederte Peridion, könnte ich etwas wünschen, das dich betrüben sollte? — Wähle du selbst, ich will dich nicht zwingen, aber wähle bald daß ich mein Vergnügen mit meinem Freun-

Freunden theilen kann. Auch du Ismenias wirst, wenn unsere Feste geendet sind, noch einige Tage hier verweilen! du bist ein Gewählter zum Götteramte, unter deinen Händen rauchen lieblicher die Opfer, um deinet willen werden die Götter die Neuvermählten segnen. Ismenias schwieg und staunte.

Vergebt mir! sprach er endlich nach dem er sich ein wenig erholt hatte; vergebt mir, wenn ich früher weg eilen muß; ich habe eine kranke Mutter. So sprach er, und es rollten Tropfen ihm vom Gesichte.

Wohl dann edler Jüngling! versetzte Peridion, du bist ein würdiger Sohn, hätte ich keine Tochter, ich wollte mit dir ziehen, und wie mein Kind dich lieben.

Die

Die Gäste stunden indes vom Mahle auf, und Filenos zog Ismenias auf die Seite, ihn zu trösten. Aber Peridion unterbrach wohlmeinend ihr Gespräch, und sagte: laßt uns den jungen Priester nach seinem Gemache begleiten, schon ist es Mitternacht, das Volk auf den Straßen ergözt sich an dem Freuden-Feuer, und wird jauchzen bis an Morgen. Aber dem zarten Ismenias könnte das längere wachen schaden, er möchte erkranken, und das andächtige Volk müßte ferner noch nach dem Feste schmachten. Ruhe wohl, gutherziger Jüngling! schon schwebt die Mitternacht über uns, ruhe sanft!

So sagte der wohlmeinende Alte, und begleitete den Jüngling nach seinem Gemach. Er bat auch Filenos

sich

sich zur Ruhe zu begeben. Aber dieser mochte sich noch nicht entfernen; er wollte seiner Gewohnheit nach noch eine Stunde in dem Garten der sanfttriefelnden Quelle horchen, und die erquickenden Düfte der Blumen genießen.

Da Peridion dieses hörte, war er erfreut; denn er selbst mochte noch långer in freundschaftlichem Gespräche sich ergözen. Wenn es euch gefällt meine Gäste, långer noch hier zu verweilen, so heißt meine Diener die Becher euch füllen; ich gehe indes mit Filenos einigemal durch den Garten, und werde bald wieder bey euch seyn. Dies that der Alte, und man füllte die Becher, und die Gäste waren froh.

Viertes Buch.

Ismene hatte vorher bey ihrem Vater sich schon beurlaubt; aber statt zu schlafen, hatte sie sich in den Garten geschlichen, und stand tiefsinnig an einen Oelbaum gelehnt, das Gesicht gegen den Himmel gewendet, und harrte auf ihren Geliebten.

Die Nachricht, daß sie dem jungen Klinias sich vermählen soll, lag wie der Tod auf ihrem Herzen. Ach ihr Unsterblichen! seufzte sie, schenkt mir Kraft, gebt mir Rath, und helft mir! Noch beben mir alle Glieder, noch wühlt banger Kummer in meinem Herzen, — ich kann ihn nicht lieben, dem mein Vater mich vermählen will. Du mächtiger Jupiter gebietest, und die Gewitter gehorchen

dir, Sturm und fröhliche Tage sind dein Werk, du vermagst alles! O lass mein Gebeth dich erweichen, ändre die Gedanken meines Vaters! ach er bat mich so freundlich, so sanft, und ich kann ihm nicht willfahren. Aendre die Gedanken meines Vaters, großer Jupiter! und ich will die besten Perlen, das meine Mutter mir zum Erbe hinterlies, will ich dir opfern. So sprach sie, und vernahm unten am Wege her ein zitterndes Geräusche; froh und bange schlug ihr Herz, sie glaubte Ismenias zu erbliken; aber sie fuhr erschrocken zusammen als sie die Stimme ihres Vaters hörte. Plötzlich eilte sie weg, und lief tiefer in das Dunkle Gebüsche, sich zu verbergen.

Wenn

Wenn ich verrathen wäre? — Wenn mein Vater mich belauscht hätte? — Wenn er wüßte, daß ich Ismenias hier erwarte? — — Ich muß mich entfernen, ich muß verhindern, daß Ismeuias nicht hieher komme, und sich selbst verrathe. So dachte sie, und schlich aus dem Garten nach des Jünglings Gemach. Itzt hob sie ihr rauschendes Gewand dichter zusammen, und floh leiser durch dunkle Gänge zu der Wohnung ihres Geliebten.

Dieser saß in sich gekehrt in banger Schwermuth, und sann auf Mittel dem Kommenden Uebel zu entgehen; nur zuweilen sprach er laut: Dich soll ich nicht besizen, liebliche Ismene? — Und sollte gegenwärtig seyn, wenn ein Unbekanter, ein

Fremdling der Wonne des Lebens mich beraubt; ich selbst soll den Göttern opfern, daß Klinias Ehe fruchtbar werde? — Ach wie könnte ich so viele Leiden ertragen. — Nein Peridion, du verlangst zu viel von meinem Herzen! Ich will nicht Zeuge seyn, wenn deine Tochter selbst als Opfer dir gehorchen muß, meine Jammerthränen sollen nicht fließen mit dem Blute deiner geschlachteten Stirne, ich will fliehen; fern von hier will ich trauern, und sterben um Jsmene. So sprach er, und sah nicht, daß Jsmene bey ihm stand, und ihn belauschet hatte.

Sie trat itzt näher zu ihm hin, faßte sanft seine Hand, nnd küßte sie. Die nächtlichen Schatten verhinderten, daß er nicht sah, wer bey ihm war. Jezt fühlte er mit heisen Thrä-

nen seine Hand benetzt, und erkannte Ismenen. Sein Herz fieng an gewaltiger zu schlagen, die unerwartete Freude trieb ihm das Blut siedend durch die Adern; und süße Lust war in seinen Gliedern. Er hielt mit beiden Armen Sie umschlungen, und gab ihr tausend Küsse auf Auge, Stirne, Mund und Wangen.

Das liebevolle Mädchen war entzükt, jungfräuliche Scham machte sie schüchtern, daß sie nur furchtsam ihre Lippen an Ismenias Mund zu drükken wagte. Bang und schwermüthig neigte sie ihr Haupt an des Jünglings Schultern, und sprach: lass ab mit deinen Küssen Geliebter! daß ich eine Bitte an dich wage!

Ismenias. O beschäme mich nicht, holdes Mädchen!

Ismene. Ach es ist viel, was ich von dir verlangen muß!

Ismenias. Um der Götter willen was könntest Du von mir fodern, das du nicht schon besitzest! — Sprich du einzig Theure, was verlangst Du? — Du schweigst, du zitterst, dein Herz schlägt gewaltsam unter meinen Händen, Seufzer schwellen deine Brust! Ich bitte dich erleichtre deinen Schmerz und rede: wie kann ich dich trösten?

Ismene. Jedes Wort von dir ist Trost, der meinem Herzen wohl thut. Ich will auch ohne Scheue mit dir reden — Guter Ismenias! wirst du immer mich so zärtlich lieben, wie jezt? — Ich kann nur dich lieben. Deswegen will ich dich bitten, daß du nach dem Feste noch bey uns verweilest, ich lasse nicht ab, zu bitten, daß

mein Vater meine Vermählung länger noch verzögre, dann vielleicht, — o es muß so kommen, dann wählt vielleicht mein Vater selbst dich du einzig Liebenswürdiger zu meinem Gatten.

Ismenias. Glaubst du das, liebes Mädchen! wird dein Vater uns erhören?

Ismene. Er wird es, gewiß Ismenias! Er liebt mich über alles, und er liebt auch dich.

Ismenias. Der gute Vater! O was ich ihm danken wollte, mit innigster Zärtlichkeit wollte ich an seinem Herzen hängen, und ihn lieben, wie sein Gebohrner! So wie jezt dich, wollte ich ihn umschlingen, und mit Sohnes Treue ihm danken.

Ismene. Guter Jüngling! wie glücklich könnt ich seyn, wärest du nicht zu Opfern bestimmt. Wenn

Ismenias. Wenn dein Herz nicht kalt ist gegen mich, so schweig davon. Laß mich träumen, du seyest wirklich mein; laß einen Augenblik mich in diesem Himmel leben, und ich bin der seligste von allen Erden-Söhnen.

Ismene. Du schwärmst Geliebter!

Ismenias. Ach dieß Ringen ist das Ringen eines Sterbenden, wenn du kalt bleibst bei meiner Glut. O daß du fühltest, wie viele Seeligkeiten ich in dir umfasse; wie glücklich ich bin durch dich.

So sprach Ismenias, und sank an den Bußen seiner Geliebten. Ihre zarten Seelen erlagen dem überströmenden Gefühle, und vergaßen der schrökenvollen Zukunft.

Fünftes Buch.

Indes war Peridion mit Filenos aus dem Garten zurük gekommen; da trat ein junger Sklave unter Begleitung vieles Volkes unten in den Speisesaal. Er bat dringend um die Erlaubniß, mit seinem Gebieter dem alten Peridion sprechen zu dörfen. Die fröhlichen Gäste hörten des Jünglings Bitte, und staunten bey seinem Anblike. Um den Hals und Arme trug er eine Kette, die bis zur Erde schleifte. Neben ihm gieng ein Mädchen, das wie er, eine Kette nach sich zog! Gelblokigte Haare hiengen wallend über ihren naketen Halß, und dekten die jugendlichen Reize ihres Bußens. Schüchtern fielen beide vor Peridion nieder, und umfasten seine Kniee.

Der

Der Sklave rief mit kindlichem Vertrauen zu ihm: mein Gebieter! Euer menschenfreundliches Herz schenkt jährlich an diesem Feste einem eurer Sklaven die Freiheit; das glückliche Loos fiel heute auf mich, und ich bin hier, euch zu danken; aber euch auch um eine noch grösere Wohlthat zu flehen. — — — Lasset mich immer euern Sklaven heisen, nehmet meine Freiheit wieder zurük; nur gebt dieses Mädchen mir zum Weibe: wir lieben uns, und in ihrer Gegenwart vergaß ich allen Kummer. Dies lieber Vater ist die größte Wohlthat, die ihr mir erweisen könnt. Wir wollen wie Kinder euch lieben, und euch ewig dankbar seyn.

So sprach der Sklave, und das liebende Mädchen sah mit einem thränenvol-

nenvollen Blike zu dem guten Vater, der sie freundlich aufhob, und ihre Hand in des Jünglings Hand legte. Nimm sie zum Weibe, sprach er, sie sey Dein, und mit ihr das Feld, das du bautest. Und du armes Mädchen, geniese nur dein Glück! Sey fromm, und wenn du auch eine Bitte hast, so rede, es sey dir alles gewährt; denn du bist unglüklich seit deiner Geburt. Deine Mutter, eine niederträchtige, erzeugte dich in Schande, und ihren Fehler zu verbergen warf sie dich nach deiner Geburt in den Fluß, und entfloh. Du lebtest noch, als die Wellen dich ans Ufer trieben, und so verlassen brachte man dich zu mir. Nachher erkundigte ich mich öfter nach dir, und es hiese, du seyest vergnügt. Nun sey glücklich, nimm

deinen

deinen Geliebten zum Manne, und seyd meine Kinder.

Das liebende Mädchen faßte des guten Mannes Hand, Dank euch Gütigster! rief sie, Dank euch! ich habe nun nichts mehr zu wünschen; in diesem hier habt ihr mir alles theure in der Welt geschenkt. —

So sagte sie voll Freude, und der Alte wandte sich zum Jüngling, und fragte: wie kamst denn du in Sklavenstand? Du scheinst nicht dazu gebohren zu seyn, und ich erinnere mich deiner auch nicht. Wer brachte dich zu mir?

Sichtbare Scham trat mit diesen Worten in des Sklaven Antliz, und er verstummte. Zweimal begann er zu sprechen, und zweimal hemmten ihm Thränen die Worte.

Peridions theilnehmendes Herz war bewegt, er sagte zum weinenden Jüngling: wenn die Erzählung deiner Geschichte dir Kummer macht, so schweig davon; ich will nicht daß diese Freudentage an dein trauriges Geschik dich erinnern sollen. Tröste dich, du bist ja frey, und kannst nach deinem Gefallen handeln.

Der Sklave schien jezt mehr erschüttert, als vorher; er stand von der Erde auf, hob seine Hände gen Himmel und schrie: Barmherzigkeit ihr hilfreichen Götter! rettet mich! Oder, wenn euere Rache noch die Furcht der Verbrecher verfolgen muß, so bin ich verlohren; ich darf nicht mehr schweigen. Höret ihr Edlen! und seyd milder, als euere Gesetze: nur mein Vater hat gesündigt, nicht ich. Ach, daß

ich selbst die Schande meiner Eltern kund thun muß! aber ihr sollt es wissen, und ist es Pflicht, daß der Sohn die Schuld seines Vaters büße, so verdammet mich.

So sprach der Jüngling und die Umstehenden staunten, und horchten voll Erwartung. Jezt sagte er weiter.

Jünger als ich war mein Vater, da ihn Eldons Bewohner nacher Niktos als Priester schikten, die Götterfeste da zu vollziehen. Von den Reizen eines Weibes geblendet frevelte er mit dem Dienste der Götter, und ich ward der Sohn seines Vergehens.

Die Versammelten hiengen nun näher zu dem Erzählenden hin, alle standen wie erstarrt.

Filenos fieng an zu zittern, er drängte sich durch die Herumstehenden

blikte tiefer dem Sklaven ins Angesicht, und sagte: Jüngling deine Erzählung ist entsetzlich! Sprich, wie alt bist du?

Sklave. Zwey Monate über achtzehn Jahre.

Filenos. Wie lange ist es, daß du deinen Vater nicht mehr sahest?

Sklave. Ach, ich sah ihn nie! Sein Vergehen ward entdekt, und nach wenigen Tagen wurd er mit seinem Weibe ins Elend verjagt. Mit der Gewißheit seine Vaterstadt künftig nie wieder sehen zu dürfen, floh er mit meiner unglüklichen Mutter in die entferntesie Einöde, wo ich gebohren ward. O es ist unbegreiflich, wie schwer die Rache Gottes über meine Mutter kam. In der selben Stunde, wo ich das Licht der Welt erblikte, in

dem Augenblik meiner Geburt, wo Schmerz und Verzweiflung die Seele meiner Mutter ängstigten in diesem Augenblik schlich mein Vater sich tiefer in die Wildniß, und kehrte nie wieder zum jammernden Weibe zurük.

Filenos. Wie heißt deine Mutter?

Sklave. Wenn du wüßtest welchen Kummer deine Frage in mir erwecket! O daß du sie gekannt hättest! Ihre Seele war groß, wie die Seele eines Helden. Die ersten Worte die sie mich reden lehrte, war der Name meines Vaters; und so oft ich ihn ihr vorlallte, küßte sie mich mit feurigen Küssen; so innig hieng die Unvergeßliche an ihrem Verderber. Peridion muß sich noch jenes schönen Sklaven erinnern, der ihm immer zur Tafel dienen mußte der auf der letzten Seereiße ertrank! Ach

ihr Allmächtigen Götter! Dieser Sklave in Mannskleidern war ein Weib, war Phantia meine Mutter.

Filenos. Phantia?

Peridion. Filenos! Du marterst den armen Sohn durch deine Fragen, wenn du den Verbrecher seinen Vater nicht kennst, so laß ihn in Ruhe.

Filenos. Ja ich kenne seinen unmenschlichen Vater! und ihr sollt ihn sehen. Komm Sohn des Unglüks! Komm an meinen Hals! Ach du hast mein Innerstes zerrissen! hier will ich liegen, und dich bitten, bis du dem Mörder deiner Mutter verzeihst. O ich Elender habe deine Mutter getödtet! ich bin dein Vater! —

So schrie er, und stürzte von heftigem Schmerz ergriffen zu den Füßen seines Sohns. Gewissensangst und

Reue

sprach aus seinem Blik. Es verliessen ihn die Sinne, daß er wie ein Sterbender ächzte. Die Umstehenden weinten, und hoben den leidenden Vater von der Erde, und sprachen ihm Trost zu; aber er blieb Todesstarr, ohne Bewegung.

Laßt durch stärkenden Balsam ihn erquiken, sprach Peridion, und befahl seinen Dienern vom besten Weine zu sieden, die betäubten Glieder des Erschütterten wieder zu beleben.

Die Herumstehenden bemühten sich lange vergebens, einen Pulsschlag in seinen Adern zu erweken. Der arme Sohn schrie heftig, zärtliche Thränen rollten ihm über die Wangen, da er sprach: lieber Vater! Erwachet! sehet euern Sohn, der euch innig liebt, der sterben muß wenn er länger noch euch leiden siehet.

So klagte der Sohn, und der Vater fieng an sich etwas zu bewegen; stark wie von Krampf zusammen gezogen preste er die Hand seines Sohnes in der Seinigen, dann stieg hoch seine Brust, jetzt höher, daß man die Schläge seines Herzens zählen konnte. Nun bewegten sich seine Lippen, und er stammelte mit hingewandtem Gesichte zu seinem Einzigen: Ach Sohn! — deine Mutter! —

Sklave. Wie ist euch, lieber Vater? Warum zwingt ihr euch vom Lager in die Höhe? Ist euch besser?

Filenos. Gieb mir deine Hand; — Sieh mich an — komm näher — so — Ja dn lebst — du athmest wirklich. — — Ach, die Feinde — du seyest ertrunken — sagten sie. —

Sklave. O ihr Götter! ist denn keine Hilfe? — Armer Vater!

Filenos. Du weinst? — Du hältst mich stark umarmt! — Ich soll dich nicht verlassen! — Ach sie werden mich tödten die zörnenden Götter! — Fühlst du hier diese Wunde? — — Grade hier am Herzen! — fühlst du? — Das hat der Gram gethan.

Sklave. Mein Vater!

Filenos. O nun wird mir leichter, mein Sohn! dahier über meiner Brust war mir so enge, ich glaubte zu sterben. — Warum weint ihr denn alle? — Wo ist Ismenias? —

Sklave. Er ist zur Ruhe gegangen! was wünscht mein Vater?

Filenos. Kommt näher, kaum erkenne ich euch, — so blass sind eure Gesichter. Ihr seyd erschrocken liebe Freunde! — Und euch gastfreyer Peridion hab ich euere süße Freude gestöhrt! vergebt mir! —

Der Sklave bat schluchzend zu den Herumstehenden um Gnade für seinen Vater; und alle versprachen Trost dem Leidenden. Die Angesehensten stellten sich um ihn her, und drükten ihm theilnehmend die Hände. Auch Peridion neigte sich zu ihm nieder, mit ihm zu reden.

Ermuntere dich mein Freund! sprach er, du hast nichts zu fürchten. Sieh hier die Richter Olikoms um dich versammelt; gerührt von deinem Schmerz haben sie alle dir vergeben. Auch die Götter sind leichter zu erwei-

weichen an diesen heiligen Tagen. Ich will ihnen für dich Opfer bringen; Morgen sollen Fünf meiner fettesten Stiere bluten, und Ismenias wird Wein und Hönig in die heiligen Flammen gießen; kein Büßender blieb unerhört, wenn so für ihn geopfert ward; darum sey getröstet. Du hast Ruhe nöthig, wir wollen dich bey deinem Sohne mit einigen meiner Diener allein lassen; gebe der Himmel, daß du morgen bey unserm Feste dich wieder freuen mögest. Gehab dich wohl! Und ihr meine Freunde wählt euch Plätze in meinem Hauße um einige Stunden zu ruhen, bis der Tag beginnt; und seyd besorgt, daß Ismenias durch diese Geschichte nicht erschrökt werde.

So sprach der Alte, und befahl für die Gäste gepolsterte Betten in den Saal umher zu bereiten, und er selbst begab sich mit ihnen zur Ruhe.

Sechstes Buch.

Ismenias war nun aus seinem feurigen Entzükken, wie aus einem tiefen Schlafe, erwacht. Glühend von süßer Glut hieng sein Mund an Ismenens Lippen. Geliebte! sprach er, ich kann meine Freude nun nicht mehr bergen; mit jedem Odemzuge möchte ich rufen: Ich bin geliebt! — Ach und in den Mauern Olikoms soll ich verstummen, soll mich nicht freuen! — — Und doch werden die Söhne dieser Stadt es aus den Wallungen meines Herzens lesen, daß du mich liebst. Sie werden zürnen, daß ich unter ihnen der Glüklichste bin; und mich beneiden. Ich will fliehen Ismene, ehe man unser Geheimniß deinem Vater entdekt; willst du mich begleiten? —

Isme-

Jsmene. Wie mein Geliebter! von hier entfliehen wolltest du?

Jsmenias. Mit dir du Schöpferinn meiner Seeligkeit! O daß du fühlen könntest, wie unaussprechlich glücklich ich bin, wie nun alle meine Sinne in neuer Wonne schwimmen! Du hast mir ein Leben eingehaucht, das durch alle meine Adern strömt. Fühle hier an meiner Brust, welches Toben, fühle, wie jeder deiner Blike durch mein Innerstes dringt; hier gebietet deine Stimme Tod und Leben. Wirst du mich begleiten?

Jsmene. Und du wolltest nicht die Götterfeste feuern?

Jsmenias. Ich bin unheilig. Ich war zu schwach, die Last zu tragen, die man mir auflud, ich sank zu Boden, und darf mich dem Altare nicht nahen.

Ismene. Ach ihr Götter das ist meine Schuld! Ich hab ihn euch geraubt, von mir muß ihn euere Rache fodern! Ismenias! deine Sünde liegt auf meiner Seele du darfst opfern.

Ismenias. Nein Liebenswürdigste, das darf ich nicht! denn nur da brüllten die Donner des erzürnten Gottes, als ich meine Hände zu den geweihten Flammen erhub. Sahest du nicht wie der Bliz vor mir nieder schlug, und die goldnen Schalen, und den Altar zerschmetterte? — Warnend ließ der Donnerer den Strahl vor mir niederfallen, mir zu zeigen, daß ich unwürdig bin, seinem Heiligthume mich zu nähern.

Ismene. Wehe! aber das Volk verlangt einen Priester.

Ismenias. Entfernung wird mich sichern. Mögen sie dann ihren Richtern sagen, daß ihre Geseze mehr verlangen, als die Menschheit vermag. — Wirst du mir folgen in die Einsamkeit?

Ismene. Und dein Vater? Deine kranke Mutter? — Du wirst sie tödten.

Ismenias. Ach woran mahnest du mich! — Das traf mein Herz so schwer, daß mich aller Muth verläßt. — Du arme leidende Mutter! — Wie sie mütterlich gut mich küßte, als ich von ihr schied; du wirst mir neues Leben bringen, wenn du wiederkehrst, sagte sie, ach und nun gab ich ihr den Tod!

Ismene. Ich fühle was du leidest.

Ismenias. Und mein alter Vater, wie erfreut er war, als er mich in Priester Kleidung sah. Er dünkte sich heilig in seinem Sohne. Ehrerbietig und froh trat er unter die Versammlung der Gewählten, als gieng er unter einer Götter Schaar. Sohn ich habe den Himmel um diese Gnade lange geflehet, Gottlob, ich bin erhört! So rief sein gutes Herz; ach und er wuste nicht, daß ich dem Untergange geweihet ward! — Und nun wenn er mein Vergehen vernimmt wird er jammern, traurig wird er zu meiner sterbenden Mutter eilen, und seinen Kummer über sie ausschütten. Stirb, unglückliches Weib! wird er ihr zuwimmern; stirb, unglückliche Mutter! wie eine Verworfne, denn du hast einen Sohn gebohren, dem ich fluche.

Ismene. Um des Himmels willen hab Erbarmen mit dir und mir! du weißt nicht, welche Todesangst du über mich verbreitest. — Laß mich ewige Versöhnung den erzürnten Göttern geloben. Keine Nahrung komme über meine Lippen, bevor Ruhe in deine Seele kömmt.

Ismenias. Auch ich will es wagen, zwar mit zittern wage ich es, dem erzürnten Gott zu flehen. — Laß mich allein Ismene.

Ismene. Liebst du mich denn nicht mehr? — Du schweigst!

Ismenias. O ich kann keinen Himmel, keinen Gott, keine Seeligkeit kann ich mir denken, ohne in deinem Wesen mich zu verliehren. Frage dich nun selbst, ob ich dich liebe.

Ismene. Ich will dich allein lassen, gieb dich zur Ruhe! vielleicht findest du in den Armen des Schlafs einigen Trost. Lebe wohl! Sieh schon beginnt der Tag; Geliebter lebe wohl!

Ismenias. Ach ich bin verlohren! nun kommen sie bald, mich zum Feste abzuholen. Mit Freude wird das Volk auf mich losströhmen, und mich mit erschütterter Seele wie einen Verbrecher finden. O verlaß mich, schröckender Gedanke! Verlaß mich, ich kann dich nicht ertragen. — — Die Richter werden Seelenruhe von ihrem Priester fodern, und mich drückt Gewissensangst darnieder. Sie werden mein Vergehen ahnden, es dem Volke kund thun, und fürchterlich über mich richten. —

Ismene. Laß uns fliehen! Um deiner selbst willen beschwöre ich dich, laß uns fliehen! Weile keinen Augenblick, die Gefahr ist schrecklich. Man wird dich martern; das Volk ist unerbittlich, sie könnten dich tödden. Ich bitte dich, eile zu deiner Sicherheit. Bey meiner Liebe, bey der Liebe deines Vaters, deiner Mutter beschwöre ich dich zu fliehen, noch ehe der Tag anbricht. Wir finden durch unsern Garten einen Weg, der grade nach dem Meer uns führt; die Schiffe, die das Opfervieh brachten, segeln leer zurück. Eile, in wenigen Minuten sind wir in Sicherheit.

Ismenias. Verstehe ich dich auch? Du wolltest mich begleiten? Wolltest mit mir ziehen in ein fremdes Land, und du bist doch auch geliebt von deinem Vater.

Is=

Ismene. Still davon, daß ich mein Vertrauen an deine Treue nicht verliehre. Ich liebe meinen Vater von ganzer Seele, aber dich liebe ich mehr. Er wird uns folgen, wenn wir in Sicherheit sind.

Ismenias. Theuerstes, innigst geliebtes Mädchen! du giebst mir mein verlohrnes Leben wieder. Wie werd ich diese Liebe dir vergelten! — Komm in meine Arme, daß ich die Thränen des Mitleids vor deinen Wangen küsse. — — Nun nur noch einen Augenblick zu Filenos, daß ich ihm meine Flucht entdecke; unsere Liebe weiß er schon. Auch will ich ihn bitten, daß er meine Eltern tröste; dann fliehen wir liebe Ismene, wohin das Schicksal will.

Ismene. Ich wünschte du giengest nicht zu ihm, er könnte zittern vor dem Unternehmen, dich aufhalten, und uns auf immer elend machen. Er liebt deine Eltern, er wird sie trösten.

Ismenias. Gut ich sehe ihn also nicht! — Führe mich meine Beschüzerinn! ich folge dir durch Leben und Tod. Der Himmel segne unsere Flucht, und gebe, daß ich der lezte seyn möge, der mit heisem Blut zum Priester geweihet ward.

So sprach Ismenias, und eilte Hand in Hand mit seiner Geliebten durch die grauenvolle Nacht, ohne einen sichern Ort zu wissen, wohin sie fliehen sollten. Von Gewissensangst verfolgt schien ihnen, als eilte man ihnen nach; jedes Wehen der

Luft,

Luft, jedes vorüberrauschende Blatt war ein Verräther.

Zitternd standen die Flüchtlinge nun am Meere, aber sie fanden keine Seele in den Schiffen. Zwey Sklaven die die Fahrzeuge bewachten frugen begierig, was sie antrieb, in einer so unfreundlichen Stunde dem Meere sich zu nahn?

Sie erzählten ihnen, daß ein sehr hartes Geschicke sie nöthige, eilends diese Stadt zu verlass n, und daß sie wünschten bald übers Meer gebracht zu werden.

Die Sklaven versicherten, daß diese Fahrt mit einem kleinen Fahrzeuge zu gefährlich sey; aber erst vor wenigen Minuten sey ein grosses Schiff hier vorbey, das grade nacher Belthion segelte, auf dies Schiff woll-

ten sie sie bringen, wenn sie es wünschten.

Mit vielem Danke nahmen sie dies Anerbieten an, und bestiegen sogleich ein Fahrzeug, das sie auf das versprochene Schiff brachte.

Der Gebieter des Schiffes war ein freundlich guter Mann. Ohne zu fragen wer sie sind, nahm er beyde auf, und befahl Speise, und etwas Wein für sie zu bringen; und da sie ihm sagten, daß ihr Leben in Gefahr stünde, wenn sie entdeckt würden, so hatte er Mitleiden und versprach, sie bey sich zu behalten, und für sie zu sorgen.

Die Liebenden erholten sich nun bald von ihrer Furcht, und aßen von dem, was ihnen vorgesezt wurde.

Sie

Sie schifften mit gutem Winde, und erblickten am Mittage schon eine große Insel, worauf sie gerade zu segelten. Man sah auf dieser Insel einen prächtig erbauten Tempel, dessen weitgewölbte Kuppel hoch in den Wolken glänzte. In diesem Tempel wollen wir unsere Vermählung feyern! sagte Ismenias, und seine Begleiterinn drückte ihm die Hand, und schlug die Augen nieder.

Es währte aber nicht lange, so legte sich der Wind, die Segel hiengen schlapp an den Seilen, und obschon die Ruderer sich bemüheten das Land zu erreichen, so brachten sie dennoch das lästige Schiff nicht weiter. Auch strahlte die Sonne so brennend heiß, daß die Arbeiter die Ruder verlassen musten. Bald bemerkte man

ein dunkles Gewölke, das allmählich das ganze Meer bezog. Feuer durchblizte von allen Seiten das Gewölk, und entzündete gewaltiges Donnern. Mit dem Gewitter kam ein Sturm über das Meer, und thürmte das brausende Gewässer wie Berge in die Höhe. Die Schiffer eilten zur Hilfe als sie den Sturm sahen; aber ihre Hilfe war vergebens. Umhergeworfen von tobenden Flutten trieben sie seitwärts, und der wüthende Sturm riß die Segel in Stücke.

So schwammen sie in Todesgefahr zwey fürchterliche Stunden, und sahen keinen Berg, keinen Fels, auf den sie sich retten konnten. Auch stürzte ein Regen so gewaltig herab, als ob ein Meer sich ergöße. Nun war keine Rettung mehr! ein krachender

der Bliz schlug den Mast in Trümmern, und das Schiff drohete zu versinken.

Götter! wir sind verlohren! schrie das Volk im Schiffe, Ach! ist denn keine Rettung? —

Der Herr des Schiffes befahl sogleich die Namen der Versammelten alle in eine Urne zu legen, und dann einen davon heraus zu ziehen, denn als Opfer die erzürnten Götter wieder versöhnen solle; denn es ist besser das Meer verschlinge einen von uns, als wir alle gehen zu Grunde. So sprach der Herr des Schiffes, und legte seinen Namen selbst zu den übrigen in die Urne, und zog nach langem umhermengen, unter lautem Gebete Ismenens Namen zu erst heraus.

Das unglückliche Mädchen fiel mit einem starken Schrey in die Arme ihres Geliebten; todtenblaß ward ihr Gesicht, ihre Lippen bebten, und ihre Seele rang in fürchterlichem Kampfe. Voll Todesangst hieng sie an dem Halße ihres Ismenias, drückte ihn fest an ihr Herz, und schrie: Ach um deiner Liebe willen bitte ich dich! laß mich nicht sterben! Ismenias! rette mich!

Der arme Jüngling glaubte vor Jammer zu vergehen. — O habt Erbarmen! Habt Erbarmen! wir lieben uns — So schrie er, und seine Thränen fielen auf das zitternde Mädchen, die vor Angst mit dem Tode rang.

Aber die Herumstehenden fühlten nichts als ihre eigene Noth. Mit Ungestümm warfen sie den Jüngling zu Boden, und rissen das ächzende Mädchen

von seinem Herzen. — Lebe wohl! schrie sie noch als man sie auf das Schiff schlepte, Ach ihr ewigen Götter! Gnade! Verzeihung! — — —

So schrie sie, als man sie in die Wellen stürzte, und weit in die Ferne hörte man noch ihr Jammern.

Ismenias schien zu verzweifeln. Er wollte seiner Unglücklichen nach ins Meer sich stürzen, aber man hielt ihn mit Gewalt zurück.

Ich kann nun nicht mehr leben, schrie er, und rang die Hände, sie war mir so lieb, — mein Leben zu sichern floh sie mit mir aufs Meer; Ach — und hier fand sie selbst den Tod. Der Gedanke an ihre Treue wird meine Seele martern.

Die Herumstehenden sahen nun bald, daß Ismenens Tod den Sturm

nicht stillte, sie sahen, daß der erzürnte Himmel durch die Geopferte nicht besänftigt ward, sie hatten jetzt Mitleid mit dem verlassnen Jüngling, und weinten mit ihm.

O weinet um sie! schrie er, als er ihre Thränen sah. — Weinet um sie die ich verlohr! sie ist eueres Mitleids werth; und wenn ihr mich bedauert, o so laßt mich ihr nach, denn das Leben ohne sie ist mir Qual.

So klagte der unglückliche Jüngling, und war nicht zu trösten.

Sturm und Ungewitter tobten noch die ganze Nacht, und als der Tag begann, sahen die Schiffer mit Erstaunen, daß sie mit wenigen Ruderzügen das erwünschte Land erreichen konnten. Sie stiegen aus, dankten dem Himmel für ihr erhaltenes Leben, und waren froh.

═══ Sie=

Siebentes Buch.

Ismenias war mit den übrigen aus dem Schiff gestiegen, er weinte nicht mehr, aber sein Zustand war jezt übler als vorher. Bey jedem Schritte schien er vor Schwäche hin zu sinken; und in seinem Gesichte sah man die Züge eines Sterbenden.

Man wollte ihn nicht weggehen lassen, ohne vorher durch erquickende Getränke ihn zu laben; aber der Trauerende nahm nichts an.

Laßt mich leiden, meine Freunde! ich hab es verschuldet! ich hab Gottes Gericht über mich gezogen, und werde seiner Strafe nicht entgehen. — Vergebt mir, daß ich Gestern mich gegen euch empörte — Ach, ich habe diese Nacht schreckliche Din-

ge im Traume gesehen. Seht — hier zu meiner Rechten stand mit zürnendem Gesichte der Geist meiner Verlohrnen. — Stark faste sie mich beym Arm — Ach es zittern mir alle Glieder, als ob ich sie noch sähe — noch sprechen hörte. Frevler! folge mir nach! — So rief sie, und zog mich mit Gewalt vom Lager auf. Ich erschrack bis in die Seele, und wiedersezte mich — und wollte nicht folgen; da fasten mich rückwärts zwey Gestalten — die mich noch mehr erschreckten. Ach, kaum vermag ich sie zu nennen: die Seele ihres, und meines Vaters. Undankbarer, treuloßer Sohn, du wirst nicht entrinnen! du bist hart mit uns verfahren; und wir hatten dich so lieb — Wie eine Furie hast du in unsern Herzen gewühlt, und un-

ser Leben herausgerissen — und dennoch haben wir um dich geweint, haben gebethet — daß die Götter dich nicht richten, wie du es verdienst. — Nun ziehe mit — und vernimm dein Gericht! — — — So sprachen sie, und führten mich weit — weithin in das — o Gott! — Helft mir! — ich sterbe! — —

Der Leidende konnte vor Schwäche nichts mehr reden, und sank in eine Ohnmacht, die ihn beinah das Leben gekostet hätte.

Indes waren einige Bewohner dieser Insel herbey geeilt, um zu sehen, was hier vorgieng. Sie fanden den geängsteten Jüngling entkräftet auf der Erde liegen, und trugen ihn sogleich in einen Vorhof des Dianen Tempels; wo alle Fremden die zu die-

Als der wohlmeynende Redner sah, daß der Kranke sich etwas zu erholen schien, so befahl er mit erstem abgehendem Schiffe einen Boten nacher Olikom zu senden, um den verlassenen Peridion hieher zu bringen.

Ismenias hörte diesen Befehl, fieng an heftiger zu seufzen, und mit halblauter Stimme zu sprechen: ihr seyd ein Richter aus Olikom? — — Ihr fodert Peridions Tochter von mir — Ach — ich kann sie euch nicht geben — Sie ist Tod. — —

Ich weiß alle deine Leiden, guter Jüngling! aber wir dürfen nicht murren, der Himmel wollte es so. Mögen die Götter den gebeugten Vater schützen.

O wie sehr fürchte ich Peridions Gegenwart! — seine Thränen werden

den meine Seele zerreissen. — Und auch Klinias wird als Räuber mich verklagen! er wird das Weib seines Herzens von mir fodern — ich werde mit ihnen leiden, aber sie nicht trösten können.

Vergiß diese Sorgen, und sey ruhig. Klinias ist mein Sohn! Weinen wird er um seine verlohrne Ismene, aber dir nicht zürnen.

Bey diesen Reden empfand Ismenias wieder einigen Trost, und nahm mit jeder Stunde so an Kräften zu, daß er selbst versprach, mit nächstem Schiffe nach Olikom zurük zu kehren.

Mit diesem Vorhaben giengen täglich nachher Beyde an die Ufer, ein Schiff zu erfragen, und jedesmahl fielen des Jünglings Thränen in das unermessliche Grab seiner Geliebten.

So wandelte Ismenias lange verlassen und betrübt, und floh jedes Menschen Gegenwart, als er auf einmal von Tausenden sich umrungen sah, Schaarenweiße strömten die Menschen zu Diamens Tempel hin.

Erhaben über einer springenden Quelle stehet das Bildniß dieser Göttinn aus blendendem Metalle geformt, sieht freundlich vorwärts in einen Bronnen, über den sie segnend ihre Lanze hält. Zu diesem Bronnen eilte das Volk, um Wunder da zu sehen.

Ismenias war zu ohnmächtig dem Gedränge zu entfliehen, er ward mit fortgerissen, und stand nun nahe an der Quelle. Mit beklommenem Herzen befragte er endlich: wessen Feste sie hier beginnen? — Es sammeln sich hier die Einwohner dieser Insel,

gab

gab man ihm zur Antwort; sie führen ihre Sklavinnen, die sie verkaufen wollen zu diesem Bronnen; nahet sich ihm ein Weib das unrein ist, so sinket der Göttinn Lanze tiefer in die Quelle, und das Wasser stobt, wie ein stürmender See.

Der Jüngling horchte voll Erstaunen, und sah schon die Jungfrauen mit langsamen Schritten sich dem Bronnen nahen. Die Erste die er erblickte war Jsmene. Ihr Götter ist es möglich, meine Jsmene! — Jsmene, welch gütiger Gott giebt dich mir wieder? — —

So schrie der erstaunte Jüngling und beyde stürzten sich freudeschluchzend in die Arme.

O wie soll ich den Götter danken, daß sie dich mir wieder gaben, rief

Ismene voll Entzücken, o wie soll ich es den Göttern danken, daß sie nach so vielen Leiden, nach überstandener Todesangst dich mir wieder gaben! der Himmel ist versöhnt Geliebter! Die Prüfung ist zu Ende, die Ewigen zürnen uns nicht mehr, sie haben uns vergeben. Selbst das stürmende Meer durfte mir nicht schaden, denn die Wellen trugen mich leicht, wie ein schwimmendes Blatt an diese Insel; ich lag von Schrecken betäubt, meiner selbst vergessen am Ufer, wo diese Bürger mich erstarret wie eine Leiche fanden. — O Dank, innigster Dank euch ihr Edeln! ihr habt zu einem frohen Leben mich erweckt. Ich bat euch flehend, als Sklavinn mich zu nähren, und nun bitt' ich euch, mich wieder frey zu lassen; an der Seite mei-

meines Geliebten bin ich glücklich, o laßt mich bey ihm. —

Kaum hatte sie ausgeredet, so eilte eine Schaar Menschen vom Meere herauf; mit ihnen kam Peridion. Geführt von Filenos wankte er elend und betrübt zu dem Volke hin; er hörte Ismenens Rede, und erkannte sie. Ich lege meine Habe statt dieser Tochter in euere Hände, schrie er. Laßt sie frey! sie und ihn, ach es sind meine Kinder. — O laßt sie frey ihr Edeln! es sind Unglückliche, die der Götter Zorn hieher verjagt; laßt sie frey.

Die Sklavenhändler schätzten schon lange Peridion, als einen der edelsten Bürger Olikoms, und gaben ihm Ismenen als ein Geschenk zurück.

Mit Freuden geben wir dir deine verlohrne Tochter wieder, sagten sie und begleiteten ihn nach seinem Schiffe.

Achtes Buch.

Jsmenias floh nun voll Zärtlichkeit an Filenos Busen, aber Beide fühlten eine Gewissensangst, die ihnen die Sprache geraubet hat.

Auch vor Peridions Vorwürfen bebte des Jünglings Herz, er wagte nicht, sich ihm zu nahen. Er sah sein trauern, und reichte ihm die Hand, und sagte: sey nicht furchtsam Jsmenias, ich habe dir vergeben. Ich sollte dir zürnen, denn du hast mich tief gekränkt; aber es sey vergessen; mögen die Götter dir vergeben, wie ich dir vergebe.

Guter Vater! erwiederte Jsmenias, ich will die härteste Buße dulden, der Götter Gnade zu erflehen; ich will alles leiden, was euere Gese-

ze mir befehlen, nur die Entfernung von Ismene nicht.

Sey unbesorgt Ismenias! Olikoms Bürger zürnen dir nicht mehr; ihre Geseze sind gemildert, dir und deines Freundes wegen hat man sie gemildert! lieben ist den Gottgeweihten nun nicht mehr Sünde.

Filenos küßte bey dieser Rede den guten Vater herzlich, dann fiel er seinem Freunde um den Hals, und erzählte ihm beschämt und weinend, wie unglücklich auch er durch die Liebe ward.

Der Jüngling und seine Geliebte weinten mit ihm. Auch Peridion ward bewegt, und wollte nicht zugeben, daß Filenos sich je mehr von ihnen wieder trennen sollte.

Bleibe bey mir, so lange du lebst, sprach der gutherzige Vater, lasset uns nacher Eirikom segeln, Jsmenias Eltern zu besuchen. Vielleicht ziehen sie mit mir; o wie gerne lebte ich dann noch lange mit euch!

Alle waren froh bey diesem Gedanken, und wünschten, nur bald Eirikoms Ufer zn erreichen.

Aber auf des Jünglings Seele fielen schwere Leiden, als er in die Wohnung seines Vaters kam. Er fand nicht mehr seine geliebte Mutter; die Nachricht von seiner Flucht hatte sie getödtet.

Mit rothgeweinten Augen saß sein trostloser Vater in einem einsamen Gemach, und erschrack, als er Peridion mit vielem Gefolge sah. — Was bringt euch Fremdlinge zu mir hieher?

fragte er ängstlich, soll ich Zeuge seyn, wie ihr das Verbrechen meines Sohns bestraft? —

Nein, bester Vater! Zeuge meiner Reue sollt ihr seyn. Diese Männer sind meine Freunde, die euch bitten, daß ihr mir vergeben möget.

Der betrübte Vater erblikte nun auch Filenos der in einiger Entfernung stand, und weinte. Filenos, du nahest dich mir nicht? Sprach er, dein Herz macht dir Vorwürfe, daß du mich so unglüklich werden ließest. O du hast meine Güte übel belohnt!

Peridion suchte den armen Vater zu trösten, und erzählte ihm, wie auch er so viele Angst ertrug, seines einzigen Kindes wegen. Er bat ihn mit nacher Olikom zu ziehen, und mit

ihm

ihm im Glücke seiner Kinder sich zu freuen.

Dieser Vorschlag war dem Gebeugten wieder Wonne. Er beschloß mit zu ziehen, um den Ort zu verlassen, wo jeder Schritt ihn auf die Erinnerung seiner verlohrnen Gattinn zurück führte.

Indes erwarteten Peridions Freunde in Olikom seine Rückkehre mit Ungeduld. Sie giengen täglich an die Ufer nach ihm zu sehen, und jauchzten Freude voll seiner wiedergefundenen Tochter, als sie ihn erblickten.

In feyerlichem Zuge begleiteten sie das junge paar in den Tempel zu dem Gott der Ehe, die Vermählung zu vollziehen. Und Peridion ließ ganze Heerden Opferthiere schlachten, und freute sich seines süßen Glücks.

Alles

Alles nahm Theil an dieser Freude, und nie waren zwey Vermählte glücklicher als Ismenias und Ismene.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Léonard, Nicolas Germain, 1744-1793

Briefe zweier Liebenden in Lyon

Bd.: Dritter Theil

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] [1791]

P.o.germ. 178-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106338-8
VD18 90623878